

Beratung Aktuell
Zeitschrift für Theorie und Praxis in der Beratung

Jahrgang 15, Heft 4/2014

Inhalt

<i>Editorial</i>	2
<i>Notker Klann</i> : Projekt Vergebung. Einladung zum Mitdenken und zur Mitarbeit. Erster Zwischenbericht	4
<i>Max Lüscher</i> : Die Wissenschaft der Emotionen. Emotionale versus physische Verhältnisse	27
<i>Christine Kröger, Christoph Hutter, Peter Teglas, Notker Klann, Rudolf Sanders, Jochen Engl, Klaus Dahlinger & Thomas Ziegler</i> : Die zeitliche Dimension in der Beratung	33
<i>Buchbesprechungen</i>	51
<i>Impressum</i>	65

Editorial

Da gibt es jemanden, der aufgrund seiner langjährigen Erfahrung und Forschungstätigkeit in der Ehe- und Partnerschaftsberatung auf die Idee kommt, die Kolleginnen und Kollegen im Beratungswesen und die wissenschaftliche Gemeinschaft auf den zentralen Aspekt zum Gelingen einer nahen Beziehung aufmerksam zu machen: auf die *Kompetenz des Vergebens und Verzeihen in Paarbeziehungen*. Dieses Anliegen hat er mit viel persönlichem Einsatz in den letzten Jahren in den Mittelpunkt seines wissenschaftlichen Denkens und Handelns gestellt. Es handelt sich dabei um Notker Klann. Sein Artikel, in welchem er dieses Projekt vorstellt und zum Mitdenken und zur Mitarbeit einlädt liest sich wie ein spannender Krimi! Es ist faszinierend, wie es ihm gelungen ist, renommierten international anerkannte Wissenschaftler und Forscher an Universitäten mit auf den Weg zu nehmen. Hinzu kommt das Institut EMNID – und den katholischen Eheberaterverband hat er als Träger gewonnen. Das Ergebnis ist eine der weltweit größten Studien zu diesem Thema. Das Projekt verfolgt zunächst das Ziel, aus den Ergebnissen ein Modulhandbuch für Beraterinnen und Berater zu erstellen sowie Initiativen zu starten, die dazu beitragen können, allgemein Vergebungskompetenz zu entwickeln und zu fördern. Es werden Unterrichtsreihen und andere pädagogische Impulse entwickelt und Notker Klann hat auch schon eine Idee, in welche Richtung sich diese Kompetenz entwickeln müsste. Er verweist auf den genialen Klaus Grawe und dessen Herausarbeitung der Bedeutung der Grundbedürfnisse eines Menschen für dessen körperliche und seelische Gesundheit. Damit steht er nicht allein, denn auch Gerhard Roth weist in seinem neuen Buch zur Gehirnforschung (Siehe Buchbesprechungen) darauf hin und bedauert, dass Grawes Anregungen bisher kaum weiter aufgegriffen worden sind.

In Beratung und Therapie haben Emotionen immer eine große Bedeutung. Max Lüscher stellt in seinem Beitrag eine Methode zur *kategorialen Einordnung von Emotionen* vor. Das Erleben vollzieht sich innerhalb von drei Dimensionen, die jeweils aus zwei polaren Kategorien bestehen. Daraus werden vier Grundstrukturen abgeleitet. Anhand von Beispielen wird die Anwendung der Methode erklärt.

Immer wieder versuchen Träger dazu anzuhalten, Beratungen innerhalb weniger Stunden, höchstens 5-10, abzuschließen. Gerade dann, wenn es um Störungen in der Gestaltung von nahen Beziehun-

gen geht, sind solche Vorgaben wenig zielführend. Darauf weist auch Gerhard Roth in seinem aktuellen Buch: „Wie Gehirn die Seele macht“ hin. Aus diesem Grunde haben wir eine *Stellungnahme zur zeitlichen Dimension von Beratung* des Arbeitskreises Forschung der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung aus dem Jahr 2004 unter Federführung von Christine Kröger noch einmal veröffentlicht.

Dr. Rudolf Sanders

Notker Klann

Projekt Vergebung

Einladung zum Mitdenken und zur Mitarbeit. Erster Zwischenbericht

1. Einleitung

Nach einer mehrjährigen Vorbereitungsphase hat der Bundesverband Katholischer Ehe-, Familien- und Lebensberaterinnen und -berater e. V. die Trägerschaft des Projektes *Verggebung und Verzeihen in Paarbeziehungen* übernommen. Dies geschieht in einer fachlichen Kooperation mit der Technischen Universität Braunschweig – Institut für Psychologie und der Katholischen Hochschule Mainz – Fachbereich Praktische Theologie. Es wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, deren Teilnehmer in unterschiedlicher Weise an der Entwicklung und dem Vollzug des Projektes beteiligt waren und somit zum ersten Zwischenbericht beigetragen haben. In diesem Kontext sind zu nennen:

Erhard Scholl und der Vorstand des Bundesverbandes, PD Dr. Christoph Kröger, Julia Haversath, Sören Kliem, Norbert Wilbertz, Andrea Herzog, Rima Ade, Erika Pokorny, Dr. Miriam Finkeldey, Prof. Dr. Peter Kohlgraf. Gleichzeitig gab es eine institutionelle Unterstützung und Förderung von der Technischen Universität Braunschweig, der Katholischen Hochschule Mainz, dem Bereich Pastoral im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, der Katholischen Bundeskonferenz für Ehe-, Familien- und Lebensberatung und dem Familienbund der Katholiken. Bei der Gewinnung von Untersuchungspersonen in den Beratungsstellen haben die Kolleginnen und Kollegen ein großes Engagement gezeigt, sodass 276 Personen bereit waren, die Fragebogen auszufüllen. Gleichfalls müssen u.a. die Arbeitsgruppe der Verantwortlichen von Ehe-Initiativen in den geistlichen Bewegungen und die Pfarreien Heilig Geist und Maria Hilf, sowie die Pfarrei Maria vom Rosenkranz, Gerolzhofen genannt werden, da sie erheblich dazu beigetragen haben, die 267 Personen ohne Beratungsbedarf und einer religiösen Bindung in die Untersuchung einbeziehen zu können.

2. Aktueller Entwicklungsstand

Die Deutsche Bischofskonferenz hat am 07.10. 2014 [Nr.168] eine Pressemitteilung veröffentlicht, die nachfolgend auszugsweise vorgestellt wird, da sie den aktuellen inhaltlichen Entwicklungsstand beschreibt.

„In Ehen und Partnerschaften sind Konflikte und Enttäuschungen unvermeidlich. Daher bedarf es immer wieder der Bereitschaft, verletzende Äußerungen und kränkende Verhaltensweisen zu vergeben. Längerfristig kann ein befriedigendes Zusammenleben in der Partnerschaft nur gelingen, wenn sich Gefühle wie Enttäuschung und Ärger wieder in Wohlwollen für und Annäherung an den Partner wandeln. Wo Verzeihen gelingt, erleben sich die Partner als zugewandt. Bisher hat es nur wenig Beachtung für die Frage nach Vergebung und Verzeihen in Paarbeziehungen innerhalb der Wissenschaft gegeben. Dazu liegen jetzt erste Ergebnisse der aktuellen Forschungsarbeit vor, die der Bundesverband bei TNS EMNID deutschlandweit und repräsentativ in Auftrag gegeben hat.

An der Befragung nahmen 1.400 Frauen und Männer teil. Diejenigen, die ihren christlichen Glauben im Alltag miteinander leben, berichten von einem guten psychischen Wohlbefinden und von einem ausgeprägten Wohlwollen ihrem Partner gegenüber. Die Ergebnisse legen nahe, dass diese Personengruppe offensichtlich leichter verzeihen kann, weil sie „Vergeben und Verzeihen“ als Element ihres partnerschaftlichen Lebensstils und zugleich Teil ihres Glaubens umsetzen kann.

Außerdem wurden zum gleichen Thema insgesamt 350 Paare befragt, die Klienten einer Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle waren und zusätzliche Paare, die religiös gebunden, aber nicht Klienten waren. Erste Ergebnisse aus diesen Befragungen zeigen, dass psychisches Wohlbefinden und Wohlwollen dem Partner gegenüber es leichter machen, einander zu verzeihen. Bestehen hingegen Groll und Ärger, stockt der Prozess des Vergabens und die Paare bleiben unzufrieden. Religiosität hat bei den Paaren, die eine Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle aufsuchen, nur geringen Einfluss auf die Zufriedenheit in der Partnerschaft. Wie religiös orientierte Praxis helfen kann, mit Kränkungen und Verletzungen im konkreten Leben besser umzugehen, stellt sich daher als Aufgabe für die Kirchen und religiösen Gemeinschaften, aber auch für die Gesellschaft: Paare sollen befähigt werden, nach Kränkungen, herablassender Kritik oder sexueller Untreue in der Partnerschaft das verloren gegangene Wohlwollen wieder aufzubauen, die emotionale Bindung wiederherzustellen und Groll bzw. Ärger angemessen auszudrücken. Die Ergebnisse der Befragungen können in die Diagnostik und Beratung der Paare einfließen.

Die Studie macht deutlich, dass eine Form von Vergabekompetenz zu einem „Allgemeingut“ im Sinne von Wissen und Handlungskompetenz werden sollte. Um dieses Ziel zu erreichen, ist es nach Meinung des Bundesverbandes nötig, das Thema „Vergeben und Verzeihen“ in Unterricht, Erwachsenenbildung, Ehevorbereitung sowie in kirchlicher Verkündigung ausdrücklich und praxisnäher einzubringen, als dies bisher geschieht. Der Bundesverband wird sich in Fortsetzung der Zusammenarbeit mit dem Psychologischen Institut der TU Braunschweig und der Katholischen Hochschule Mainz um die weitere Auswertung der Daten und den Transfer der Ergebnisse in die beraterisch-therapeutische Praxis und in die verschiedenen Tätigkeitsfelder der Kirche bemühen. Darüber hinaus sollen Handreichungen für Seelsorge, Erwachsenenbildung und Schulen entwickelt werden, die helfen können, stärker auf das Thema „Vergeben und Verzeihen“ einzugehen.“

2.1 Vorbereitungsphase

Bis zur Veröffentlichung der Pressemitteilung hat sich die Vorlaufphase schon über sechs Jahre erstreckt. Die fachliche Federführung lag von Beginn an beim Psychologischen Institut der Technischen Universität Braunschweig. Dieses hat eine enge Zusammenarbeit mit Prof. Baucom, Prof. Gordon und Prof. Snyder gepflegt, um den internationalen Forschungsstand in das Projekt einbeziehen zu können. Nach den derzeitigen Plänen wird das Vorhaben sicher noch weitere ca. vier Jahre in Anspruch nehmen.

Seit 1978 ergab sich die Möglichkeit, nach Einführung einer einheitlichen Statistik in den Kath. Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen, regelmäßig Auswertungen zu den Anlässen für das Aufsuchen der Beratungsstellen durchzuführen. Eine erste größere Auswertung (24.258 Klienten) konnte 1987 vorgelegt werden (Klann & Hahlweg). Die regelmäßigen Auswertungen führten dann zu zahlreichen Veröffentlichungen. In diesem Kontext wurde immer wieder deutlich, welchen hohen Stellenwert Vergebungskompetenz für die therapeutische und beraterische Arbeit hat (z.B. Hahlweg & Klann, 1997; Kröger, Hahlweg, & Klann 2007; Kröger & Lutz, 2006; Plack, Kröger, Hahlweg, & Klann 2008). Kröger hat ein Review (2010) unter dem Thema „Sexuelle Außenkontakte und -beziehungen in heterosexuellen Partnerschaften – Ein Überblick über die Auftretenshäufigkeit, assoziierte Merkmale und Auswirkungen auf die Partner bzw. Partnerschaft“ vorgelegt. Parallel dazu sind Übersetzungen und Studien zur Überprüfung der vorhandenen diagnostischen Instrumente zur Erfassung und Auswertung von Vergebungsbereitschaft und Vergebung am Psychologischen Institut der Technischen Universität Braunschweig durchgeführt worden (vergleiche hierzu: 2.2 Projektbezogene Publikationen).

Der Bundesverband Katholischen Ehe-, Familien- und Lebensberaterinnen und -berater hat, auf dem Hintergrund der Erfahrung vieler Kolleginnen und Kollegen, dass nicht gelingende Vergebung in Ehen und Partnerschaften einen hohen Vorhersagewert hat, dass Beziehungen scheitern, seine Jahrestagung im Jahr 2012 zum Thema „Versöhnen und Verzeihen in Paarbeziehungen“ veranstaltet. Diese Jahrestagung war für den Bundesverband ein entscheidender Anstoß, sich dem Thema „Vergebung in Paarbeziehungen“ mit dem Ziel zu-

zuwenden, besser zu verstehen, wie Vergebung gelingen kann und wie Paare dabei unterstützt werden können, Vergebungsprozesse anzugehen.

Der empirische Ansatz dieses Projektes legt nahe, dass eine induktive Vorgehensweise bevorzugt wird. Deshalb wird untersucht, welche Voraussetzungen, Fähigkeiten, Fertigkeiten vorhanden sein müssen, damit der Vergebungsprozess beginnen, ablaufen und zu einem entsprechenden Effekt kommen kann. Um zu einer differenzierten Sichtweise kommen zu können, wurden im Rahmen der bisherigen Projektphase Gruppen untersucht, die im Augenblick im Bereich Vergebung um eine Lösung bemüht sind (Paare, die gerade eine Beratung in Anspruch nehmen) und die Personen, die zurzeit mit keiner entsprechenden Thematik in ihrer Beziehung beschäftigt sind (Paare, die mit ihrer Partnerschaft zufrieden sind). Parallel wurde vom EMNID-Institut, im Auftrag des Bundesverbandes als Projektträger eine repräsentative Umfrage (1395 Personen) in der Bundesrepublik Deutschland durchgeführt.

Neben der psychologischen Aufarbeitung des Phänomens Vergebung gibt es auch einen theologischen Schwerpunkt. Die theologische Aufarbeitung wird sich an den empirischen Daten aus den Untersuchungen orientieren. Prof. Kohlgraf, Katholische Hochschule in Mainz, hat im Wintersemester 2014/15 in einem Seminar (13 Studentinnen und Studenten) damit begonnen, die offen formulierten Antworten auf die Fragen zum Vergebungsprozess (N = 543 Untersuchungspersonen) nach qualitativen Untersuchungsmethoden auszuwerten.

2.2 Projektbezogene Publikationen

Im Kontext der vorbereitenden Arbeiten sind zwei Übersetzungen schon vorhandener Erhebungsinstrumente aus dem englischen Sprachraum von am Projekt beteiligten Personen vorgenommen worden (Kröger & Fresse, 2004; Schulz & Kröger, 2010).

Im Rahmen einer Diplomarbeit und dreier Bachelorarbeiten zum Abschluss des Psychologiestudiums wurden die Psychometrische Gütekriterien der vorhandenen Erhebungsinstrumente untersucht (Ade, 2013; Birowicz, 2012; Seer, 2011; 2010; Venske, 2009a).

Um diese Ergebnisse einem größeren Kreis von interessierten Personen zugänglich zu machen, sind aus den Abschlussarbeiten Artikel erstellt worden, die gleichzeitig einladenden Charakter haben soll-

ten, sich an den weiteren geplanten Studien zu beteiligen (Birowicz, Seer & Venske, 2012; Venske, 2009b).

Kohlgraf (2009) hat in einem eigenen Beitrag „*Das Christentum als Schule der Vergebung und Versöhnung*“ die Grundlagen für ein „Vergebungsverhalten“ aus theologischer Perspektive zusammengestellt und zur Diskussion im Rahmen dieses Projektes vorgelegt.

2.3 Ziele und Arbeitsprogramm

Nach der bis jetzt durchgeführten Pressearbeit, die eine gute Resonanz auslöste, ist im Rahmen des Projektes eine Informationsveranstaltung für Fachleute und Multiplikatoren aus Wissenschaft, Kirche, Politik und Bildung geplant. Diese soll über die grundlegenden Ergebnisse der unterschiedlichen Studien mit ihren Konsequenzen für eine Initiative zur „allgemeinen Prävention“ im Bereich und im Umfeld von Vergebung informieren. Sie ist für den 05. Februar 2015 in Köln (Maternushaus in Köln) geplant. Ein Einladungsflyer mit Programm und weitere Informationen sind als PDF-Datei zu finden unter www.bv-efl.de.

Noch in 2014 wird eine Arbeitsgruppe damit beginnen, ein weiteres Teilprojekt zu realisieren. Es soll ein Modulhandbuch für Beratung und Psychotherapie erstellt werden. Ein Finanzierungsantrag an das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend für dieses Teilprojekt wurde leider abgelehnt. Jetzt werden alle Möglichkeiten ausgeschöpft, an deren Quellen zu finden. Von daher steht die Planung infrage, das Handbuch bis zum Ende 2017 fertigzustellen. Ab 2015 kann die pädagogische präventive Arbeit beginnen (Unterrichtserien für die Schule, Ehevorbereitungsangeboten, Angebote zur Ehe- und Familien begleitenden Arbeit, Politik und Gesellschaft). Damit kann das Gesamtprojekt sicher nicht vor Jahr 2018 zum Abschluss kommen.

2.3.2 Ziele

Das Gesamtprojekt verfolgt verschiedene Ziele, die sich unter fachlichen / inhaltlichen Gesichtspunkten in unterschiedliche Richtungen entfalten.

Grundlage ist die Isolierung und Beschreibung von Faktoren und deren Bezug untereinander, die im Kontext von Vergebung relevant sind. Damit sollen die Voraussetzungen und die Begleitumstände transparent gemacht werden, die gegeben sein müssen, damit der persönliche Vergebungsprozess gelingen kann. Zunächst standen dabei die Personen im Zentrum der Forschung, die bereit sind, Vergebung und Versöhnung anzustreben (z. B. in Beratung und Therapie; siehe unten). Aus diesen Erkenntnissen sollen dann in einem nächsten Schritten Ableitungen vorgenommen werden, um konkrete Handlungsempfehlungen für den Bereich „Vergebung und Versöhnung“ in anderen Bereichen, wie der Erwachsenenbildung, Vermittlung der Lebenskompetenz in den unterschiedlichen Schulrichtungen, Religionsunterricht, kirchliche Arbeitsfelder etc. entwickeln und vorschlagen zu können.

Es besteht gegenüber den Klienten aus Beratung und Therapie, denen gegenüber sich der Bundesverband und die Kooperationspartner (einschließlich der unterstützenden Träger von Beratungsstellen und der Kirche) verpflichtet fühlen, die Notwendigkeit, auch aus ethischen Gründen, die Kompetenz für Beratung bzw. Therapie zu optimieren. Deshalb ist, nach der Grundlagenarbeit im Kontext von Vergebung und Versöhnung, das nächste Ziel, ein Modulhandbuch zu erarbeiten, welches in Beratung und Psychotherapie eine Hilfestellung bei der Bewältigung von vergebungsrelevanten Problemen bieten soll (z. B. weiteres Zusammenleben nach sexueller Untreue eines Partners). Diese Arbeit wird auch von der Technischen Universität Braunschweig unterstützt, die wichtige Grundlagen zusammenstellt, die Bestandteil des Manuals sein werden. In einem nächsten Schritt wird dieses Manual, nach seiner Erstellung, dann auch auf seine Effektivität hin untersucht.

Im Vorfeld und bei der Erarbeitung des Manuals sowie bei seiner Überprüfung werden eine Vielzahl von Informationen und Erkenntnisse anfallen, die sowohl aus pädagogischen wie auch unter theologischen und pastoralen Gesichtspunkten relevant sind. Diese sollen gezielt ausgewertet und umgesetzt werden. Die genaue inhaltliche und zeitliche Planung kann erst verbindlich vorgenommen werden, wenn die empirischen und erfahrungsbezogenen Erkenntnisse aus der ersten Projektphase vorliegen.

Zu den Arbeitsschwerpunkten, im Sinne einer allgemeinen Prävention, werden, mit den in diesen Feldern tätigen Personen, mit Sicherheit gehören:

- Impulse und Handlungsvorgaben, für folgende Zielgruppen entwickeln: Ehevorbereitung, ehebegleitende Pastoral, Erwachsenenbildung, Volkshochschulen etc.
- Ein besonderer Schwerpunkt wird bei der Erarbeitung einer oder mehrerer Unterrichtsreihen für verschiedene Schultypen liegen, damit, im Sinne von Prävention, ein geeignetes Grundlagenwissen und entsprechende Handlungskompetenzen vermittelt und gegebenenfalls eingeübt werden können.
- Weiterhin können zu unterschiedlichen Zeitpunkten, orientiert am Auswertungs- und Bearbeitungsstand der Ergebnisse, Tagungen des Familienbundes, Akademietagungen, Fortbildungsangebote und/oder Fachtagungen zum Thema stattfinden.

2.4 Arbeitsprogramm

In unter 2.2 (Veröffentlichte Arbeiten aus Publikationsorganen mit wissenschaftlicher Qualitätssicherung, Buchveröffentlichungen) erwähnten Untersuchungen konnten inzwischen 716 Personen erfasst werden.

Bis zum 01.10.2014 (es werden noch weitere Untersuchungspersonen für die Studie erwartet) konnten in zwei Erhebungen insgesamt 543 Personen erfasst werden (276 Klienten in der Beratung; 267 Personen ohne Beratungsbedarf, als Kontrollgruppe). Dabei wird unter anderem das Ziel verfolgt, die psychometrischen Gütekriterien von zwei Messinstrumenten zu untersuchen. Erste Ergebnisse (Stand August 2013; Ade, 2013) unterstützen die Annahme, dass die Instrumente zur Erfassung von Vergebung reliabel und valide sind.

Für die Datenerhebungen wurden folgende Selbstbeurteilungsinstrumente zur Messung der Vergebungsbereitschaft eingesetzt:

- Der *Transgression Related Interpersonal Motivation* (TRIM-12; McCullough et al., 1998; dt. Werner & Appel, 2005) basiert auf der Annahme einer Dreidimensionalität von Vergebung und erfasst auf den zwei Skalen *Vermeidung* und *Rache* mit insgesamt zwölf Items die beiden angenommenen negativen Dimensionen von Vergebung.

- Die *Marital Offence-Specific Forgiveness Scale* (MOFS; Paleari, Regalia & Fincham, 2009; dt. Schulz & Kröger, 2010) misst *Wohllwollen* und *Ärger/Groll-Vermeidung* mit insgesamt zehn Items.
- Die *Zentralitäts-Skala* (Z-Skala-7; Huber, 2008) erhebt Religiosität mittels sieben Items aus den fünf Skalen *Intellekt*, *Ideologie*, *öffentliche Praxis*, *private Praxis* und *Erfahrung*. Die ersten drei Skalen werden durch jeweils ein Item, die letzten beiden Skalen durch jeweils zwei Items beschrieben.
- Die *Kurzversion des Partnerschaftsfragebogens* (PFB-K; Kliem et al., 2011) erhebt auf den drei Skalen *Gemeinsamkeit*, *Streitverhalten* und *Zärtlichkeit* mit jeweils drei Items die objektive Einschätzung der Partnerschaftszufriedenheit. Ein Globalitem misst die subjektive Einschätzung der Partnerschaftszufriedenheit.
- Das *State-Trait-Ärgerausdrucks-Inventar* (STAXI; Schwenkmezger, Hodapp & Spielberger, 1992) erfasst Ärgerausdrucksneigung. Auf der Skala *Trait-Ärger* wird die dispositionale Ärgerausdrucksneigung mittels zehn Items gemessen.
- Der *Interpersonal-Reactivity-Index* (IRI; Enzmann, 1996) misst Empathie auf den beiden Skalen *Empathische Anteilnahme* und *Perspektivübernahme* mit insgesamt 14 Items.
- Der *General-Health-Questionnaire* (GHQ-12; Linden et al., 1996) erfasst das allgemeine gesundheitliche Befinden des Probanden auf einer Gesamtskala aus 12 Items.
- Fünf Fragen aus dem Umfeld zur Theologie von Vergebung und Verzeihen.

Als weiteres Element zur Absicherung und Gewinnung von Erkenntnissen wurde eine „Repräsentative Bevölkerungsumfrage in der Bundesrepublik Deutschland zum Thema Vergebung“ vom 31.01. bis 15.02.2014 durchgeführt und ausgewertet.

Ziel dieser Untersuchung war es, Vergebung im Kontext der partnerschaftlichen Zufriedenheit und der Religiosität zu untersuchen. Das EMNID-Institut (Bielefeld) hat die Untersuchung als Auftragsarbeit durchgeführt. An der Technischen Universität Braunschweig, werden zurzeit weitere wissenschaftlichen Auswertungen und spezielle Analysen vorgenommen. Diese werden in eine Dissertation (Fr. Haversath) einfließen.

Im Rahmen der Bevölkerungsumfrage wurden Fragen aus Erhebungsinstrumenten zum Einsatz gebracht, die auch schon bei den Untersuchungen der Klienten aus den Beratungsstellen und den unbelasteten Paaren benutzt wurden. Damit wurde die Vergleichbarkeit der Ergebnisse sichergestellt.

Nach der Erstellung des Modulhandbuches für Beratung und Therapie (September 2015) sollen die Untersuchungen zur Prüfung der Effektivität beginnen. Hierbei sind die Projektmitarbeiter auf die Unterstützung der Kolleginnen und Kollegen aus den Beratungsstellen angewiesen. Die Ergebnisse sollen in 2017 vorliegen. Parallel dazu und nach Abschluss der Überprüfung des Manuals sind die Voraussetzungen für die konzeptionellen Arbeiten im pädagogischen, theologischen wie auch in pastoralen Feldern gegeben.

3. Modulhandbuch für Beratung und Therapie

Das Modulhandbuch (MHB) „Vergebung und Versöhnung in Paarbeziehungen“ soll von der Anlage her, für Kolleginnen und Kollegen unterschiedlicher Arbeitsweisen, eine Unterstützung und Orientierung bei der Arbeit mit Klienten, die eine Schwierigkeit im Vergebungs- und Versöhnungsprozess haben, sein. Aus diesem Grund wird das Konzept modulatorientiert ausgerichtet sein. Schwerpunkt ist dabei die Handlungsebene, die für die beraterisch und therapeutisch arbeitenden Fachleute zu erstellen ist. Dies geschieht auch mit dem Ziel, eine Grundlage für die vorgesehene Evaluation zu schaffen. Eine Arbeitsgruppe hat dazu erste Überlegungen und Vorschläge zusammengetragen (Protokoll vom 14.11.21014). Diese Vorüberlegungen sind die Grundlage für das erste Treffen, der von der Projektleitung berufenen Arbeitsgruppe. Es handelt sich dabei um Fachleute aus unterschiedlichen therapeutischen Schulen und Arbeitsansätzen. Ihre Aufgabe ist es, das MHB zu erstellen. Die Arbeit dafür und daran wird im Januar 2015 aufgenommen. Die dann vorliegenden Ergebnisse sind wiederum Grundlage für einen neuen Schritt im Erarbeitungsprozess.

Zu einem Workshop im Mai 2015, mit den Teilnehmern der Arbeitsgruppe, konnte ein international bekannter Experte zum Thema Vergebung gewonnen werden. Prof. Dr. Donald Baucom, University of North Carolina, hat seit 1976 eine aktive Rolle in der Entwicklung und

Evaluierung von Therapien für Paare mit Beziehungsproblemen, Untreue und Ehevorbereitung gespielt und die Anwendung von paarba-
sierten Interventionen für Paare, bei denen ein Partner gesundheitli-
che Probleme hat oder an einer psychischen Störung leidet, maßge-
bend vorangetrieben. Er ist Mitautor von zwei Büchern über die Über-
windung von Untreue in der Partnerschaft, eines für Therapeuten oder
Berater und ein Selbsthilfebuch für Paare (Baucom & Fischer, Flyer
zum Workshop). Ergänzend dazu hat er mit Douglas K. Snyder und
Kristina Coop Gordon ein Grundlagenbuch *Helping Couples Get Past
the Affair (2009)* verfasst. Es beschäftigt sich mit der Vorbereitung auf
die Therapie / Beratung und stellt dann drei erarbeitete Behandlungs-
stufen vor. *Er wird diesen Workshop mit* Frau Fischer, M.A., sie ist
Doktorandin an der University of North Carolina at Chapel Hill, wo sie
mit Prof. Baucom zusammenarbeitet, durchführen. Frau Fischer ist
gebürtige Deutsche mit einem Bachelorabschluss in Psychologie an
der TU Braunschweig und wird bei Bedarf mit der Verständigung auf
Deutsch behilflich sein (Baucom & Fischer, Flyer zum Workshop). Es
ist geplant, die erarbeitete Konzeption mit den entstandenen Fragen
Prof. Baucom vor dem Workshop zur Verfügung zu stellen, damit er
sich darauf einstellen und aus seiner Erfahrung für die Erstellung des
MHB Hilfen anbieten kann. Er ist grundsätzlich bereit, seine Erarbei-
tungen für dieses Vorhaben zur Verfügung zu stellen.

4. Fachliche Perspektiven

Wie aus der Konzeption für das Modulhandbuch ersichtlich,
wird dem entsprochen, dass es unterschiedliche Schulrichtungen in
dem therapeutischen wie auch beraterischen Tätigkeitsfeld gibt.
Gleichzeitig gibt es sehr verschiedene Modelle von dem, was unter
Verletzung, Kränkung etc. und deren Auswirkungen und die daraus
ableitbaren Prozesse zur Vergebung und zum Verzeihen zu verstehen
ist.

Im Rahmen des Projektes wurden Entscheidungen getroffen,
die das inhaltliche Konzept im groben Rahmen festlegen. Die Auswahl
des Fragebogens „Marital Offence-Specific Scale“ (MOFS) (Schulz &
Kröger, 2010) hat ein Grundverständnis inhaltlicher für das Konzept
vorgegeben. Es gibt jedoch unterschiedliche Konzepte, die im Kontext
von Vergebung entwickelt wurden und noch nicht aufgearbeitet und
für dieses Projekt ausgewertet wurden (vgl. z. B. Ade, 2013, S. 7–11).

Der MOFS erfasst mit seinen zwei Skalen das „Wohlwollen“ und „Ärger/Groll-Vermeidung“, mit insgesamt zehn Items, gegenüber dem Verursacher für das Ereignis, welches Vergebung notwendig macht. Die gleichzeitig zur Anwendung kommenden anderen Fragebogen verdeutlichen allein auf diese beiden Skalen bezogene Phänomene oder Verhaltenssequenzen. Aus diesem Grunde braucht es Erklärungsmodelle, wie z. B. „Wohlwollen“ angeregt, stabil und immer wieder erworben und möglicher Weise „Ärger/Groll und Vermeidung“ gegenüber dem Verursacher / Täter abgebaut werden kann. Hierzu braucht es dann eine breite und für viele Bereiche anwendbare Konzeption, wenn diese Erkenntnisse in das Modulhandbuch und in die unterschiedlichen pädagogischen und theologischen Arbeitsfelder einfließen sollen.

Aus der Diskussion der Auswertergebnisse und den dazu angestellten Überlegungen hat der Verfasser dieses Textes, eine noch nicht vollständig ausgearbeitete Diskussionsvorlage erstellt. Ausschließlich für das Modul „Bindung“ wurde der Versuch gemacht, auch Einzelheiten aufzuführen. Diese sind dann noch zu ergänzen und entsprechend zu bearbeiten, damit sie dann für das Handbuch und die anderen Arbeitsfelder eine Verwendung finden können. Ob und in welchem Umfang die Erarbeitung dieses Textes fortgesetzt wird, können die weiteren Beratungen und Diskussionen in den unterschiedlichen Arbeitskreisen und dem geplanten Workshop mit Prof. Baucom ergeben.

4.1 Globale Fragestellungen

Die Fragestellungen aus dem MOFS zur Vergebung zielen darauf ab, zu erfassen, was Vergebung verhindert bzw. wovon sie beeinträchtigt wird. Gleichzeitig wird als Voraussetzung für Vergebung ein geeignetes Wohlwollen gegenüber dem Täter als Grundlage und Motivation zur Vergebung benannt.

Die Auswertungen (Kreuztabellen der Items zum Wohlwollen und der entsprechenden Fragestellungen aus dem PFB-K) haben gezeigt, dass positive partnerschaftliche Erfahrungen mit einem Wohlwollen zur Vergebungsbereitschaft zusammen auftreten.

Die Anzahl und die Differenzierung der Fragestellungen zu einem aufbauenden und positiven partnerschaftlichen Erfahrungsfeld sind sehr begrenzt. So stellt sich grundsätzlich die Frage, ob es einen psychologisch begründeten Ansatz gibt, der in Richtung „Wohlwollen dem Partner gegenüber“ Anregungen geben kann, die für das beratende / therapeutische Handeln im Vergebungsprozess Impulse liefern könnte. Um dieser Fragestellung nachzugehen, wird ein Ansatz aufgegriffen, der aus und für den therapeutischen Prozess von Grawe und Mitarbeitern aus empirischen Studien zusammengestellt und weiterentwickelt wurde (Grawe, 1998, 2004; Grosse Holtforth & Grawe, 2004; Trösken, 2002; Trösken & Grawe, 2004).

4.2 Grundbedürfnisse

Der Mensch ist mit seinen Grundbedürfnissen in überschaubaren Zeiteinheiten darauf angewiesen, dass er im persönlichen Erleben bedürfnisgerechte Erfahrungen machen kann. Ob und in welchem Umfang dies geschieht, ist u.a. von ihm selbst und von dem Umfeld abhängig, in dem er lebt. Daraus ergibt sich auch eine gewisse Verantwortung für das Lebensumfeld, nämlich, die Grundbedürfnisse zu kennen, auf sie einzugehen und sie in ein abgestimmtes Verhältnis zueinanderhalten zu können. Damit sind auch die Voraussetzungen gegeben, mit sich selbst angemessen, liebevoll, umzugehen. Die Erfahrung einer Verletzung, Kränkung etc., die Vergebung und dann vielleicht auch Versöhnung notwendig machen, damit ein gedeihliches Miteinander in der Zukunft möglich wird, kann auch als ein Eingriff in die Grundbedürfnisse des Menschen verstanden werden. Es werden „Enttäuschungen“, Fehleinschätzungen, unerwartete Erfahrungen etc. zur Realität, die vorhandene Erfahrungen, Einschätzungen und Perspektiven für die Zukunft umwerfen oder außer Kraft setzen. Damit ist die Balance, innerhalb der Grundbedürfnisse und untereinander aus dem Gleichgewicht geraten. Diese wieder herzustellen, ist Bestandteil von Vergebung und Versöhnung in Paarbeziehungen. Gleichzeitig kann die Entwicklung einer sicheren persönlichen und partnerschaftlichen Plattform, die neuerliche Verletzungen und Kränkungen verhindert, ein Ziel sein. Dies kann dadurch erreicht werden, dass wichtige Elemente des gelingenden Lebens realisiert werden. Dennoch kann nicht ausgeschlossen werden, dass immer wieder Situationen entstehen, auf die wiederum mit Vergebung geantwortet werden muss, um die Fortsetzung der Beziehung zu ermöglichen. Somit geht es um Ver- und Bearbeitung schwieriger Situationen und um die Prävention, von verletzenden und kränkenden etc. Erfahrungen in der Partnerschaft.

Um nun gemäß des theoretischen Ansatzes der Grundbedürfnisse Perspektiven für das therapeutische / beraterische Handeln in Vergebungsprozessen entwickeln zu können, wird zunächst dieser Ansatz ganz allgemein und noch nicht auf Vergebungsprozesse bezogen vorgestellt. In einem weiteren Schritt wird unter „4.3 Grundbedürfnisse und der Vergebungsprozess“ unter psychologischen und theologischen Aspekten ein konkreter Bezug hergestellt. Dieser Abschnitt soll gleichzeitig Anregungen und eine inhaltlich / fachliche Leitlinie für das zu erarbeitende Modulhandbuch enthalten.

4.2.1 Bedürfnis nach Bindung

Das Bedürfnis nach Nähe zu einer Bezugsperson wird von Bowlby als Grundbedürfnis interpretiert. Dieses erfüllt die Aufgaben und Funktionen z.B. als erreichbarer Zufluchtsort, der Schutz, Sicherheit und Trost bietet. Für viele Menschen übernimmt später die Partnerbeziehung eine solche Funktion. Gleichzeitig kann angenommen werden, dass die Art der Partnerbeziehung, die jemand später sucht und herstellt, maßgeblich von den Beziehungserfahrungen mit seinen ersten Bezugspersonen abhängt, die ihren Niederschlag in einem bestimmten Beziehungsschema finden kann (Grawe, 1998, S. 353, 396). Man kann sicher feststellen, dass auch das Bindungsbedürfnis Erwachsener nur in Form stabiler Beziehungen (Partnerschaften, Ehen, Lebensgemeinschaften etc.) ausreichend befriedigt werden kann. Signifikant ist dabei, dass es sich immer um eine wechselseitige Erfahrung handelt (Grawe, 1998, S. 401). Es geht dabei auch um die Erlebniszfelder wie emotionale Verbundenheit, Zusammenhalt bei Schwierigkeiten, Identifikation und Liebe in nahen Beziehungen. In sozialen Netzwerken (damit sind die nahen Beziehungen nicht ausgeschlossen) können die Akzente in den Bereichen Rücksichtnahme / Hilfe, Aufmerksamkeit/Ermutigung und informelle Unterstützung liegen (Tröskén & Grawe, 2004, S. 51-62).

4.2.2 Bedürfnis nach Orientierung und Kontrolle

Es gibt viele Hinweise darauf, dass eine als andauernd erlebte Hilflosigkeit, im Sinne der Nicht-Kontrolle über oder auf die Lebensumstände und Lebensabläufe, Auswirkungen auf den Menschen haben. Wenn sie den Zustand der Nicht-Kontrolle:

1. auf sich persönlich beziehen,
2. ihn nicht nur vorübergehend, sondern als chronisch einschätzen,
3. als eher global und nicht nur bereichsspezifisch erleben,
4. besonders in den Bereichen erfahren, die für sie persönlich bedeutungsvoll sind,

können Auswirkungen festgestellt werden, die mit einer Depression vergleichbar sind (Grawe, 1998, S. 392-393).

Wirksame Kontrolle ist immer auch davon abhängig, ob man im Hinblick auf eine bestimmte Situation über einen ausreichenden Überblick verfügt. Überhaupt nicht zu wissen, was im Augenblick geschieht bzw. worin der persönliche Beitrag liegt, damit die Situation einen guten Verlauf nimmt, kann unerträglich sein. Dies wiegt dann umso schwerer, wenn es sich um die eigene Person handelt und um Dinge geht, die einem wichtig sind. Somit stellt sich die Erfahrung, Klarheit darüber zu gewinnen, was mit mir los ist und was ich tun kann, um die eigene Situation zu verbessern, als Entsprechung des vorhandenen Bedürfnisses nach Kontrolle dar (Grawe, 2004, S.233).

4.2.3 Bedürfnis nach Selbstwerterhöhung und Selbstwertschutz

Zusammengefasst kann in diesem Kontext festgestellt werden: Die Selbstwerterhöhung wird von einigen Menschen eher offen und von anderen eher verdeckt realisiert (Grawe, 2004, S. 257-259).

Wie wichtig diese Bedürfnisse sind, zeigt sich besonders in den Fällen, wo Personen in ihren früheren Lebensphasen über lange Zeit das Gegenteil erlebt und sie dennoch die Tendenz zu diesen Zielen nicht verloren haben. Um in diesen Bereichen nicht immer wieder Frustrationen erleben zu müssen, haben sie Vermeidungsschemata entwickelt. Diese wirken sich sowohl auf ihre Vorstellungen, auf die Gefühle, wie auch auf das Verhalten aus. Auf diese Weise können auch Unlustgefühle vermieden werden (Grawe, 1998, S. 414; 2004, S. 252-255). Hinsichtlich der Neigung zum Selbstwertschutz ist nachgewiesen, dass selbstwertabträgliche Aussagen viel schlechter erinnert werden als selbstwerterhöhende. Diese Tendenz ist umso stärker, je wichtiger die Merkmale sind, die bei der angesprochenen Person berührt werden. Es gibt auch ein hohes Maß an Zurückhaltung, wenn Personen vor anderen Menschen aufgefordert werden, über ihre Kompetenzen, besonderen Fertigkeiten und Anlagen zu berichten. Dann wird, im Gegensatz zur eigenen Einschätzung, eher tiefgestapelt. Gleichzeitig ist festzustellen, dass sich viele Menschen bezüglich ihres Grundbedürfnisses in die eigene Tasche lügen und Illusionen hochhalten. Diese Haltung hat für sie aber häufig motivierende Gesichtspunkte, die auch mit einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung umschrieben werden kann.

4.2.4 Bedürfnis nach Lustgewinn und Unlustvermeidung

Man kann feststellen, dass die Erfahrungen von „Lust“ und „Unlust“ zum biologischen Bauplan des Menschen gehören. Sie sind vom Beginn des Lebens bis zum Ende das wichtigste Feedback zur Ausbildung umweltangepassten Verhaltens. So dienen diese Bedürfnisse auch überlebensnotwendigen Zwecken wie z. B. der Aufnahme verträglicher Nahrung für den Menschen, der Aufrechterhaltung einer bestimmten Körpertemperatur, der Vermeidung von Verletzungen usw. Somit gehören diese Bedürfnisse zu einem in der Evolution entwickelten Rückmeldesystem, was eigene neuronale Grundlagen hat (Grawe, 2004, S. 302).

Verallgemeinernd kann die Hypothese formuliert werden: der Mensch strebt danach, eine möglichst positive Lust/Unlust-Bilanz zu erzielen (Grawe, 1998, S. 393).

Subjektives Wohlbefinden ist nicht das Resultat eines Strebens nach Lust, oder wenn, dann immer nur für kurze Zeit. Überdauerndes Wohlbefinden lässt sich technisch nicht herstellen. Es ist abhängig vom Grad der Realisierung unserer motivationalen Ziele. Wenn wir ein Bedürfnis auf Kosten der anderen zu befriedigen suchen, erreichen wir kein subjektives Wohlbefinden (z. B. Wer isst und isst und dabei immer fatter wird und schließlich nicht mehr anders kann, erlebt höchste Inkongruenz in Bezug auf sein Kontrollbedürfnis, sein Selbstwertbedürfnis und wahrscheinlich auch in Bezug auf sein Bedürfnis nach Nähe) (Grawe, 2004, S. 303). Folgendes Beispiel möchte einen anderen Gesichtspunkt in den Blick nehmen:

Stellen wir uns einen Langstreckenläufer vor, der noch ein ganzes Stück vom Ziel entfernt ist, dessen Muskeln bereits heftig schmerzen und der große Atemnot verspürt. Wenn der Läufer trotz dieser intensiven Unlustgefühle weiterläuft und versucht, sogar noch schneller zu werden, beweist er damit, dass die Lust/Unlustregulation nicht unbedingt die oberste Maxime im psychischen Geschehen ist. Wenn sie es wird, ist es für den Betroffenen meistens tragisch und führt zu intensivem Leiden (Grawe, 2004, S. 265).

4.2.5 Bedürfnis nach Konsistenzregulation

Im Rahmen der schon beschriebenen Grundbedürfnisse bestand immer die Notwendigkeit, auf vorhandene Verknüpfungen und Gemeinsamkeiten, mit gleichzeitig berührten Bedürfnissen, zu verweisen. Damit wird dem Bedürfnis nach Konsistenzregulation entsprochen, welches in unserem Leben eine wichtige Funktion wahrnimmt. Grawe (1998) beschreibt dieses Zusammenwirken:

Die psychischen Prozesse sind nach dem gerade zuvor Behandelten darauf ausgerichtet, die Grundbedürfnisse eines Menschen gleichzeitig möglichst gut zu befriedigen. Wenn diese verschiedenen nach Bedürfnisbefriedigung strebenden Prozesse sich nicht zuwiderlaufen, sich nicht gegenseitig hemmen oder vereiteln, sind sie konsistent miteinander. Je konsistenter die psychischen Prozesse sind, desto wirksamer kann die Bedürfnisbefriedigung sein. Seelisch sehr gesunde, glückliche Menschen unterscheiden sich von anderen nicht dadurch, dass sie in ihren Grundbedürfnissen wenig verletzt wurden und deshalb gut entwickelte intentionale Schemata um ihre Grundbedürfnisse herum entwickelt haben, sie zeichnen sich auch dadurch aus, dass sie ihre Bedürfnisse in Übereinstimmung miteinander, also in konsistenter Weise befriedigen können. Wenn wir menschliches Glück aus der Konsistenzperspektive definieren sollten, dann wäre dies ein Zustand von „**mit sich und der Welt eins sein**“. Geringe Konsistenz geht immer auf Kosten einer wirksamen Bedürfnisbefriedigung. Ein hohes Ausmaß an Inkonsistenz bedeutet seelisches Leid und menschliches Unglück (S. 421)

4.3 Grundbedürfnisse und der Vergebungsprozess

In Kapitel 4.2 wurden die erklärenden und generellen Aspekte des jeweiligen Grundbedürfnisses vorgestellt. In diesem Kapitel wer-

den die Elemente dargestellt und entfaltet, die im Kontext von Vergebungs- und dann später vielleicht auch in Versöhnungsprozessen wichtig werden könnten. Die jeweils individuelle persönliche und paarbezogene Situation lässt es nicht zu, ein für jedes Paar hilfreiches Konzept zur Vergebung zu erstellen. Aus diesem Grund werden Module entworfen, die in unterschiedlichem Ausmaß eingesetzt werden können und zum Teil auch Schnittmengen untereinander aufweisen. Es fällt in die diagnostische, beraterische und therapeutische Kompetenz der handelnden Personen, eine geeignete, gegebenenfalls hypothesenorientiert, Auswahl zu treffen und die dabei erzielten Effekte mit dem Paar zu überprüfen.

Die Module sind jeweils so konzipiert und zusammengestellt, dass sie für Kolleginnen und Kollegen unterschiedlicher Schulrichtungen Impulse und Arbeitsansätze liefern können. Es gibt zwischen den Modulen untereinander keine direkte Rangreihe bezüglich ihrer Wichtigkeit. Als zentraler Bezugspunkt ist das Beziehungsgeschehen innerhalb der Partnerschaft anzusehen. Die dabei gemachten Erfahrungen bilden die Grundlage für Vergebung und gegebenenfalls auch Versöhnung. Alle Module möchten diesem Ziel dienen.

Eine mögliche Auswahl und Gewichtung sowie Zusammenstellung wichtiger Inhalte aus den Modulen für das zu erarbeitende Handbuch ist der eingerichteten Arbeitsgruppe und dem weiteren Entwicklungsprozess vorbehalten.

4.3.1 Modul: Bindung

(Notwendigkeit der Vergebung = Störung der Bindung)

Das Bedürfnis nach Bindung wird in der Regel keinem einheitlichen „Erscheinungsbild“ folgen. Die persönliche Entwicklungsgeschichte und die sozialen und gesellschaftlichen Bedingungen werden zu einer akzentuierten Individualität führen, die im Kontext des Vergebungsprozesses von höchster Relevanz ist, wenn es z. B. in der eigenen Kindheit, bezogen auf die vergangene Beziehungsgeschichte, zahlreiche schmerzliche Erfahrungen gab, hat sich mit großer Wahrscheinlichkeit ein Verhalten herausgebildet, was unter bestimmten Beziehungen auf Abwehr eingestellt ist. Dabei gilt es besonders einen aus der Vergangenheit bekannten Schmerz, ein schlimmes Erlebnis zu vermeiden bzw. sich nicht wiederholen zu lassen. Dennoch ist im Blick zu behalten, dass es keine grundsätzlichen und nicht veränderbaren Festlegungen gibt, da der Erfahrungsraum nach vorn grundsätzlich offen ist. Ein Umlernen, ein Dazulernen ist möglich und kann, neue Beziehungsschemata eröffnen und alte Vermeidungsstrategien, Befürchtungen können abgelegt werden. Mit dieser Feststellung wird deutlich, wie wichtig die vorhandenen Beziehungen sein können, um Entwicklungen einzuleiten, die das Wahrnehmungsfeld des Mitmenschen verändern, um zu neuen Erfahrungen kommen zu können. Aus

diesen Überlegungen kann folgerichtig abgeleitet werden, dass in jeder engeren Beziehung die beteiligten Personen voneinander und für ihr Leben dann am meisten profitieren können, wenn sie immer mehr zu Beziehungsexperten füreinander werden (Grawe, 1998, S. 404-411). Dabei ist in den Blick zu nehmen, dass nonverbales Verhalten genauso wichtig ist, wie eine ungeteilte Aufmerksamkeit, die mit der Erfahrung zusammenfallen sollte, in dieser Beziehung Verständnis für eigene Positionen und Angelegenheiten erfahren zu können und sich dabei gut aufgehoben zu fühlen (Grawe, 2004, S. 437). Wenn nun in diesen Kontext eine „Vergebens-Problematik“ entstanden ist, können gemeinsam mit dem Paar auf dieser Grundlage Ansätze für eine Zusammenarbeit gesucht werden.

Es ist aber auch eine Situation dankbar, dass das Paar in Augenblick den Zugang zur eigenen und gemeinsamen Bindungserfahrung nicht mehr wahrnehmen und darüber konstruktiv sprechen kann. Die durchlebten Spannungen und die daraus resultierenden Verletzungen und Kränkungen können sich als „Beziehungsabfall“ über die eigene Vergangenheit gelegt haben. So wäre die „Glut unter der Asche“, die positiven gemeinsamen Erfahrungen zunächst wieder in den Blick zu nehmen. Dies kann durch ein geeignetes Gespräch / Interview (Krokoff, 1984; Saßmann, 2001) befördert werden, damit die notwendigen Voraussetzungen für Vergebung bereit werden können.

4.3.1.1 Psychologische Aspekte und Interventionen

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit und Berücksichtigung einer möglichen Reihenfolge, werden einige Gesichtspunkte aufgezählt, die für den Bereich Bindung von Relevanz sind. Einige dargestellte Punkte könnten dann später auch noch in andere „Bedürfnismodule“ verschoben werden, weil sie vielleicht dort mehr an Aussagekraft erhalten würden.

- Es ist davon auszugehen, dass das Paar unterschiedliche Versuche unternommen hat, um das mit Vergebung zusammenhängende Ereignis zu erörtern. Da es sich bei der Vergebung um einen Prozess handelt, werden das Paar, der Verursacher und der Betroffene im Augenblick eine bestimmte Position einnehmen. Der „Standort“ bezüglich des vorhandenen Wohlwollens bzw. das Ausmaß der Wut und des Grolls gegenüber dem „Täter“ kann mit dem MOFS-Fragebogen (Schulz & Kröger, 2010) bestimmt werden.
- In einem weiteren Schritt sind die Ziele der Beratung / Therapie (für jede Person und gemeinsam) zu bestimmen und eine entsprechend Vereinbarung zu treffen.
- Wenn die Anfangsphase nach der Verletzung und Kränkung, die sich in der Regel durch Wut, Groll und Distanz charakteri-

sieren lässt, andauert, ist der dafür notwendige Zeitraum zur Wahrnehmung dieser Empfindungen einzuräumen. Um die Selbststeuerung und die Kontrolle wieder erlangen zu können, sind Angebote zum Selbstmanagement anzubieten. Von hohem Wert für die partnerschaftliche Beziehung ist gleichzeitig für den Verursacher der Problematik, dass er in diesem Kontext das Ausmaß dessen wahrnehmen und miterleben kann, was er zu verantworten hat.

- Dabei wird in den Blick genommen werden müssen, ob die gezeigten Reaktionen, der zu Schaden gekommenen Person, von allein aus der Sache selbst oder noch von Erfahrungen mitgesteuert werden, die aus früheren Zusammenhängen stammen.
- Der anzustrebende Abbau von Wut, Groll und Distanz zum Partner / Partnerin soll dazu dienen, den Kommunikationsfluss untereinander anzuregen, auf- und auszubauen. Dabei können die unterschiedlichen Kommunikationsregeln (EPL, KOM KOM etc.) einen Dienst tun, die die partnerschaftliche Beziehung wiederbeleben und ein Empfinden für die vorhandene Bindung untereinander aktualisieren kann.
- Unterstützend kann in diesem Kontext auch die Vergegenwärtigung von schon früher gemeinsam bewältigten Belastungen und Probleme sein. Diese verdeutlichen die Teamfähigkeit und die schon etablierte Bindung.
- Dies einschneidende Erlebnis kann auch dazu führen, dass das Bindungsgefüge in der Partnerschaft neu organisiert und auf andere Fundamente gestellt werden muss, weil noch nicht berücksichtigte oder falsch eingeschätzte Voraussetzungen Bestandteile der Beziehung sind. Daraus kann und wird sich eine neue Qualität der Beziehung ergeben.
- In der Phase der Sichtung und Orientierung der Fundamente und Ziele in und für die Beziehung und Bindung stellt sich auch die Frage nach der Lebens- und Partnerschaftsphilosophie als übergreifende Perspektive (Saßmann, 2001). Damit geht auch das Interesse und die Verantwortung an und füreinander einher, dem Partner / der Partnerin das zu vermitteln und zukommen zu lassen, was man sich selbst wünscht bzw. was erwünscht wird, auch wenn es nicht zum eigenen Wunschkatalog gehört.
- Bindung kann auch dann aufgebaut und erfahre werden, wenn eine gemeinsame Hinwendung zum Lebensumfeld vorgenommen wird. Hier kann deutlich werden, wie das Paar für andere Menschen eine Unterstützung sein kann und welcher Zugewinn durch andere Paare für die eigene Beziehung entstehen kann.

- Wenn die betroffenen Partner gleichzeitig auch Eltern sind, bedeutet dies für das Kind / die Kinder, häufig eine Erfahrung, die auf ihre Bindungserfahrung nicht ohne Einwirkungen bleiben wird. Von daher ist diese „Wirklichkeit“ bei den beraterischen und therapeutischen Interventionen zu berücksichtigen. Gegebenenfalls hat die Tatsache der Elternschaft auch Rückwirkungen auf das Paar, wenn ihre Beziehung und Bindung zum Thema wird.
- Bei den unterschiedlichen Interventionen und Unterstützungsangeboten mit dem Ziel der Hilfe zur Selbsthilfe gilt die Tatsache, dass nur „Beziehungs- und Bindungserfahrung“ Bindung und Beziehung aufbauen. Dies bedeutet auch, dass damit indirekt eine sich selbst erfüllende Wunschkategorie verbunden ist. Um jedoch zu diesen Erfahrungen kommen zu können, braucht es geeignete Zielvorstellungen (vgl. 4.2.2 Modul Orientierung und Kontrolle) eine entsprechende psychische und gesundheitliche Disposition (Freiheit zur bewussten Entscheidung; stressfreie Abschnitte; keine / minimale gesundheitliche Beeinträchtigung) und den Entschluss, bis zum Erweis des Gegenteils, an eine gemeinsame Zukunft zu glauben. Dabei ist klar, dass die Bindungserfahrung zwar ein wichtiges, aber nicht das Einzige partnerschaftsfördernde Element ist.

4.3.1.2 Theologische Aspekte und Interventionen

Einige der aufgezählten Aspekte gehören auch unter das Modul „Orientierung und Kontrolle“. Dennoch sollen sie erwähnt werden, da sie vom Erleben her von größter Relevanz für die Partnerschaft sind:

Die theologische Dimension geht davon aus, dass eine am christlichen Menschenbild orientierte religiöse Erziehung eine wichtige Grundlage dafür bildet, Menschen bei der Entwicklung ihrer Beziehungsfähigkeit zu unterstützen und ihnen zu helfen, Beziehungsexperten aus eigener Erfahrung zu sein (literarische Grundlage: Reinhold Boschki, Beziehung als Leitbegriff der Religionspädagogik (Ostfildern 2003)). Darüber hinaus hat sie in dem Kontext von Bindungserfahrung einen deutenden Charakter. Sie verweist darauf, dass mit der Realisierung von Beziehungen und die daraus erwachsenden Bindungen, typische Merkmale des christlichen Lebensstils realisiert werden. Das christliche Gottesverständnis zeichnet sich dadurch aus, dass es an einen grenzenlos liebenden Gott glaubt, der seinerseits Kommunikation und liebenden Austausch praktiziert (Gottvater, Jesus Christus, Hl. Geist).

Ein Aspekt, der mit dem religiösen Vollzug verbunden ist, kann sich darin äußern, dass der Mensch bewusst in die Nachfolge Christi einsteigt. Um ihm immer ähnlicher zu werden, kann er sich z. B. da-

rauf ausrichten, immer bedingungsloser die partnerschaftliche Beziehung aufrechtzuerhalten und zu intensivieren.

Christliche Beziehungserfahrung und die mit ihr verbundenen Inhalte des Glaubens helfen, die Balance der Bedürfnisse zu halten und immer wieder kritisch zu reflektieren.

Christliche Erfahrungen bieten wichtige Grundlagen für eine Bindungsfähigkeit und ein Selbstwertgefühl auch in Krisenzeiten, weil menschliches Leben auf der unwiderruflichen Wertschätzung Gottes beruht.

Gerade weil auch der, der Verletzungen zugefügt hat, ein Ebenbild Gottes ist, wird ihm die Folge seiner Tat besonders schmerzlich bewusst, weil sie nicht nur dem Opfer schadet, sondern auch seine Würde verdunkelt.

Aus theologischer Perspektive können positive Erfahrungen als wohlwollende Zuwendung Gottes gedeutet werden, die auch in Krisenzeiten tragen und zu eigenem verändernden Verhalten motivieren. Das Opfer ist nicht mehr nur Opfer, sondern kann aktiv werden.

Theologische Grundeinsichten motivieren zu bestimmtem und gegebenenfalls zu zielgerichtetem Verhalten (These!).

5. Präventive Aspekte des Projektes

Das Modulhandbuch und die anderen Ergebnisse aus den unterschiedlichen Untersuchungen und Auswertungen werden die Grundlagen für ein Konzept zur Prävention, im Sinne von Vergebungs- und Versöhnungskompetenz, sein.

Im Sinne einer empirisch orientierten Vorgehensweise, wie sie für dieses Projekt gilt, soll unter pädagogischen Aspekten zunächst der Schulbereich in den Blick genommen werden. Es wird eine Unterrichtsreihe für alle Schultypen zum Thema „Vergebungs- und Versöhnungskompetenz“ entstehen. Es gibt schon jetzt im Bereich Köln Bereitschaftserklärungen die Unterrichtsreihe einzusetzen und dann auch eine Evaluation durchzuführen. Die dabei gewonnenen Erfahrungen und Einsichten können dann für die anderen pädagogischen Anwendungsbereiche genutzt werden.

Diese Arbeiten werden dann mit und/oder durch die entsprechenden Fachbereiche wahrgenommen. In diesem Zusammenhang könnte der Beitrag des Bundesverbandes eine beratende oder unterstützende Funktion sein.

Zusammenfassung

Es werden die Projektentwicklung und die ersten Forschungsergebnisse aus dem Projekt „Vergeben und Verzeihen in Paarbeziehungen“ vorgestellt. Dies geschieht im Sinne eines Zwischenberichtes, der gleichzeitig um Mitarbeit und Unterstützung für den weiteren Verlauf des Forschungsvorhabens wirbt. Die empirische Grundlage besteht aus 1.939 Untersuchungspersonen (eine repräsentative Umfrage in der Bundesrepublik Deutschland [N = 1396], Klienten aus Beratungsstellen [N = 276] und Personen ohne Beratungsbedarf [N = 267]). Daraus werden Ansätze zur Unterstützung für die beraterische / therapeutische Tätigkeit und eine Entwicklung von Initiativen abgeleitet, die eine Vergebungs- und Versöhnungskompetenz bei unterschiedlichsten Zielgruppen entwickeln helfen soll. Es handelt sich um ein Kooperationsprojekt, in dem Beratungsverbände, Universitäten und kirchliche Institutionen zusammenarbeiten.

Stichworte: Paare, Paartherapie, Vergebung, Vergebungsinventar

Abstract

The development of the project and the first results of our survey on "Forgiveness and reconciliation in partnerships" are portrayed in this article. These are interim findings through which it is also tried to recruit helpers and supporters for the future research. The empirical basis consists of 1939 subjects (a representative research in Germany [N = 1390], clients of counselling centers [N = 276] and subjects without the need of counselling [N = 267]). Initial steps for the support of counselling and therapeutical work are derived from the results. Initiatives are to be developed that can help various target groups to show competences in reconciliation and forgiveness! For this project is a cooperational work between counselling associations, Christian institutions and universities.

Keywords: couples, couple therapy, forgiveness, forgiveness inventory

Literatur

- Ade, R. (2013). Psychometrische Gütekriterien von Vergebung. Psychometric quality of forgiveness. Bachelorarbeit, Technische Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig.
- Baucom, D & Fischer, M. (2014). Workshop: Hilfe für Paare nach einer Affäre: Vergebung und Bewältigung in der Praxis (*Helping Couples Get Past the Affair: Forgiveness and Moving Forward in Real World Situations*). Unveröffentlichter Text.
- Baucom, D.H. Snyder, D., K & Gordon, K.C. (2009). *Helping Couples get past the Affair*. Guilford Press, New York.
- Birowicz, T. (2012). Validierung der deutschen Version des Transgression-Related-Interpersonal-Motivation (TRIM-12). Bachelorarbeit, Technische Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig.
- Birowicz, T., Seer, C. & Venske, V. (2012). Der Vergebungsprozess in Beziehungen. Empirische Befunde zur Validierung von zwei Fragebogen. *Beratung Aktuell*, 1, 05-26. Verfügbar unter <http://www.active-books.de/beratung-aktuell.html>
- Enzmann, D. (1996). Gestresst, erschöpft oder ausgebrannt? Einflüsse von Arbeitssituation, Empathie und Coping auf den Burnoutprozess. München: Profil
- Grawe, K. (1998). *Psychologische Therapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, K. (2004). *Neuropsychotherapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Grosse Holtforth M. & Grawe, K. (2004). Inkongruenz und Fallkonzeption in der Psychologischen Therapie. *Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis*, 36 (1), 9-21.
- Hahlweg, K. & Klann, N. (1997). The effectiveness of marital counseling in Germany: A contribution to health services research. *Journal of Family Psychology*, 4, 410–421.

- Huber, S. (2008). Kerndimensionen, Zentralität und Inhalt: Ein interdisziplinäres Modell der Religiosität. *Journal für Psychologie*, 16 (3). Verfügbar unter: <http://www.journal-fuer-psychologie.de/jfp-3-2008-05.html> [03.08.2011].
- Klann, N. & Hahlweg, K. (1987). Ehe-, Familien- und Lebensberatung. Besuchsmotive und Bedarfsprofile: Ergebnisse einer empirischen Erhebung. Freiburg: Lambertus.
- Kliem, S., Job, A.-K., Kröger, C., Hahlweg, K., Brähler, E. & Bodenmann, G. (2011). Partnerschaftsfragebogen Kurzform (PFB-K), Technische Universität Braunschweig.
- Kohlgraf, P. (2009). *Das Christentum als Schule der Vergebung und Versöhnung*. Beratung Aktuell, 3, 54-75. Verfügbar unter <http://www.active-books.de/beratung-aktuell.html>
- Krokoff, L. J. (1984): The anatomy of blue-collar marriages. Unpublished doctoral dissertation. University of Illinois at Urbana-Champaign.
- Kröger, C. (2012). Einführung zum Beitrag: Der Vergebungsprozess in Beziehungen. Empirische Befunde zur Validierung von zwei Fragebogen. *Beratung Aktuell* 1, 03-04. Verfügbar unter <http://www.active-books.de/beratung-aktuell.html>
- Kröger, C. & Freese, S. (2004). *Deutsche Übersetzung des Forgiveness Inventory von Gordon, K.C. & Baucom, D.H.*, Technische Universität Braunschweig.
- Kröger, C. & Lutz, W. (2006). Umgang mit Untreue und Affären in nahen Partnerschaften. In: W. Lutz (Hrsg.), *Probleme in Beziehungen und Partnerschaft und ihre Therapie – Ein Lehrbuch der Paartherapie* (S. 144–160). München: Reinhardt.
- Kröger, C., Hahlweg, K. & Klann, N. (2007). Welche Auswirkung hat Ehe- und Paarberatung auf die Sexualität und die sexuelle Zufriedenheit. *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*, 36, 121–127.
- Linden, M., Maier, W., Achberger, M., Herr, R., Helmchen, H. & Benkert, O. (1996). Psychische Erkrankungen und ihre Behandlung in Allgemeinarztpraxen in Deutschland. *Nervenarzt*, 67, 205-215.
- Löwe, B., Wahl, I., Rose, M., Spitzer, C., Glaesmer, H., Wingenfeld, K., Schneider, A. & Brähler, E. (2010). A 4-item measure of depression and anxiety: Validation and standardization of the Patient Health Questionnaire-4 (PHQ-4) in the general population. *Journal of Affective Disorders*, 122, 68-95.
- McCullough, M. E., Rachal, K. C., Sandage, S. J., Worthington, E. L., Brown, S. W. & Hight, T. L. (1998). Interpersonal forgiving in close relationships: II. Theoretical elaboration and measurement. *Journal of Personality and Social Psychology*, 75 (6), 1586-1603.
- Paleari, F. G., Regalia, C. & Fincham, F. D. (2009). Measuring offence-specific forgiveness in marriage: The Marital Offence-Specific Forgiveness Scale (MOFS). *Psychological Assessment*, 21 (2), 194-209.
- Plack, K., Kröger, C., Hahlweg, K. & Klann, N. (2008). Außerpartnerschaftliche Beziehungen – die individuelle Belastung der Partner und die partnerschaftliche Zufriedenheit nach dem Erleben von Untreue. *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*, 37, 231–235.
- Protokoll (14.11.2014). AG Vorbereitung für ein Konzept zur Erstellung eines Modulhandbuches für Vergebung und Verzeihen in Paarbeziehungen. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Saßmann, H. (2001), *Die Beziehungsgeschichte: Das ewig gleiche Lied – oder der kleine Unterschied?* Schriftenreihe der Christoph-Dornier-Stiftung für Klinische Psychologie. Münster. Verlag für Psychologie.
- Schulz, J. & Kröger, C. (2010). *Deutsche Übersetzung der Marital Offence-Specific Scale*, Technische Universität Braunschweig.
- Schwenkmezger, P., Hodapp, V. & Spielberger, C. (1992). *Das State-Trait-Ärgerausdrucks-Inventar (STAXI)*. Bern: Huber.
- Seer, C. (2011). Validierung der deutschen Version des Forgiveness Inventory (FI) Bachelorarbeit, Technische Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig.

- Trösken, A. (2002). Das Berner Ressourceninventar (Unveröffentlichte Dissertationsschrift). Bern: Institut für Psychologie.
- Trösken, A. & Grawe, K. (2004). Inkongruenzerleben aufgrund brachliegender und fehlender Ressourcen: Die Rolle von Ressourcenpotentialen und Ressourcenrealisierung für die Psychologische Therapie. *Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis*, 36 (1), 51-62.
- Venske, V. (2009a). *Messung des Vergebungsprozesses bei Paaren: Validierung der deutschen Version des Forgiveness Inventory*. Diplomarbeit, Technische Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig.
- Venske, V. (2009b). *Vergebungsprozesses bei Paaren. Validierung der deutschen Version des Forgiveness Inventory*. *Beratung Aktuell*, 4, 42-64. Verfügbar unter <http://www.active-books.de/beratung-aktuell.html>
- Werner, R. & Appel, C. (2004). Deutscher Vergebungsfragebogen nach McCullough et al. (1998). In A. Glöckner-Rist (Hrsg.), *Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen. ZIS Version 14.00*. Bonn: Gesis.

Notker Klann, Dr. rer. nat., Dipl.-Psych., Ehe-, Familien- und Lebensberater; Forschungsschwerpunkte: Partnerschaft, Prozess- und Ergebnisqualitätssicherung in der Eheberatung. Mitherausgeber von *Beratung Aktuell*. Am Eichweg 14, 53572 Bruchhausen, E-Mail: klann.Beratung@t-online.de

Max Lüscher
Die Wissenschaft der Emotionen
Emotionale versus physische Verhältnisse

1. Erfassung emotionaler Verhältnisse

Physische Verhältnisse können mit Zahlen, mit quantitativen Kategorien (Einteilungen) bestimmt werden, z.B. Größe, Gewicht, Temperatur, Anzahl, Distanz. Emotionale Verhältnisse hingegen, z. B. enttäuscht sein, beleidigt sein, verliebt sein und auch ethisches Verhalten, wie aufrichtig sein und ästhetisches Erleben, wie Schönheit erleben, erfordern andere Kategorien als physische Verhältnisse.

Emotionale Gefühle sind Erlebnisse. Sie sind nicht quantitativ messbar. Unter „Wissenschaft“ sollte deshalb beides verstanden werden: Die Wissenschaft des quantitativ mit Zahlen Berechenbaren und die Wissenschaft des emotionalen Erlebens.

Das physisch Messbare und das psychisch Erlebbare werden allgemein unterschieden. Der Unterschied wurde mehrfach ausdrücklich formuliert.

Der Nobelpreisträger Konrad Lorenz schreibt:

„Ein echter Massenwahn der heutigen Menschheit besteht in dem Irrglauben, es habe nur dasjenige reale Existenz, was sich in der Sprache der exakten Naturwissenschaften ausdrücken und quantifizierend beweisen lässt. Damit wird die ganze Welt der Emotionen, ... kurzum alles, was einen wirklichen Wert darstellt, für Illusion erklärt.“ (Vorwort zu Viktor E. Frankl „Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn“ (1979).

J.W. Goethe¹:

„Ich ehre die Mathematik als die erhabenste und nützlichste Wissenschaft, solange man sie da anwendet, wo sie am Platze ist; allein ich kann nicht loben, dass man sie bei Dingen missbrauchen will, die gar nicht in ihrem Bereiche liegen und wo die edle Wissenschaft sogleich als Unsinn erscheint. Und als ob alles nur dann existierte, wenn es sich mathematisch beweisen lässt! Es wäre doch töricht, wenn jemand nicht an die Liebe seines Mädchens glauben wollte, wie sie ihm solche nicht mathematisch beweisen kann!“

¹ In Eckermann (1911), S. 140.

Für das Verstehen des Erlebens und der Gefühle sind die Kategorien der Emotionen erforderlich. Die Kategorien der Emotionen sind Erkenntnisse, die dem entsprechen, was Immanuel Kant² in der „Kritik der reinen Vernunft“ so definiert: „Erkenntnisse, die wir dank der inneren Natur und Struktur des Geistes besitzen.“

2. Erläuterung der Wissenschaft der Kategorien der Emotionen

Emotionales Erleben vollzieht sich innerhalb von drei Dimensionen (I, II, III). Jede Dimension besteht aus folgenden zwei polaren Kategorien:

- I. Was wahrgenommen, aufgenommen wird, ist kategorial **rezeptiv**.
Was getan oder bewirkt wird, ist kategorial **direktiv**.
- II. Was ruhig ist und stabil bleibt, ist kategorial **konstant**.
Was sich ändert und wechselt, ist kategorial **variabel**.
- III. Was sich verbindet und sich einordnet, ist kategorial **integrativ**.
Was sich differenziert und sich trennt, ist kategorial **separativ**.

Die Bedeutung der vier Grund-Strukturen

Die Kombination einer Kategorie der I. Dimension mit einer Kategorie der II. und der III. Dimension ergibt vier gegensätzliche Grund-Strukturen.

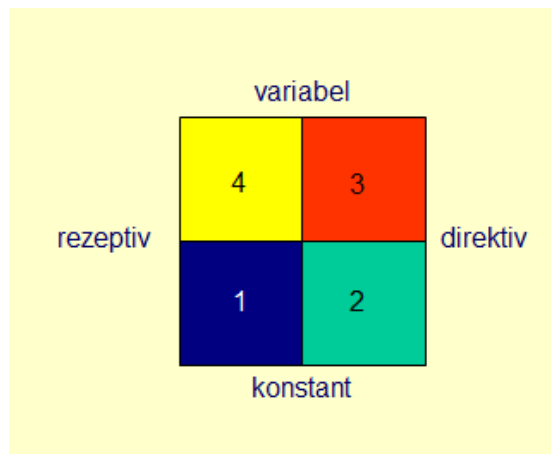
Struktur 1: rezeptiv und konstant und integrativ entspricht den Begriffen **Sedation**, Ruhe, Entspannung, verweilen, sich hingeben.

Struktur 2: direktiv und konstant und separativ entspricht den Begriffen **Kontraktion**, Anspannung, sich anstrengen, sich behaupten, sich zwingen.

Struktur 3: direktiv und variabel und integrativ entspricht den Begriffen **Stimulation**, Erregung, Aktivität, erobern, vereinnahmen, lustvoll.

Struktur 4: rezeptiv und variabel und separativ entspricht den Begriffen **Dilatation**, ausweiten, auflösen, sich loslösen, sich befreien.

² In Durant (1930), S. 255.

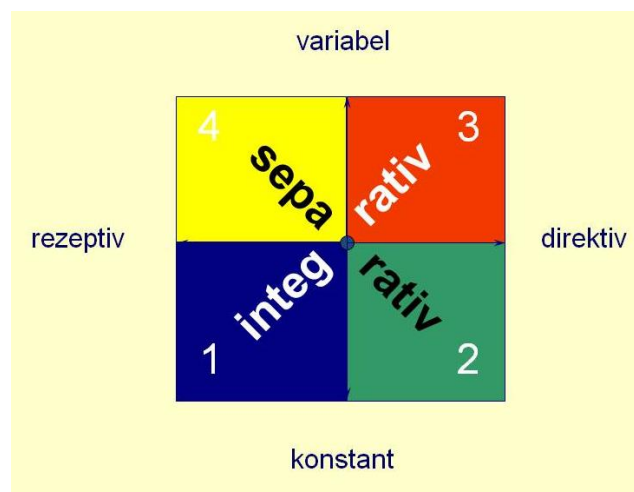


Andere kategoriale Kombinationen ergeben weitere Strukturen. Die nachfolgende Graphik der vier Grund-Strukturen 1, 2, 3, 4 mit den entsprechenden Lüscher-Farben erläutert die kategorialen Zusammenhänge.

Die III Dimensionen sind:

I. horizontal: rezeptiv und direktiv,

II. vertikal: konstant und variabel,



III. diagonal: integrativ und separativ

3. Die Anwendung der Kategorien

Die Kategorien der Emotionalität sind auf alles anwendbar, was erlebt werden kann, z.B. wenn man etwas sieht, etwas hört, riecht, tastet, wenn sich jemand bewegt. Auch Vorstellung können mit Gefühlen erlebt werden, z.B. religiöse, moralische, sexuelle oder emotional motivierte Meinungen und Ideologien.

Beispiele:

Einige Beispiele zeigen, wie ein Gefühl kategorial definiert werden kann.

Welche Kategorien hat „Trotz“? Ist Trotz rezeptiv oder direktiv? – Trotzig-Sein ist direktiv.

Ist Trotz konstant oder variabel? Im Zustand des Trotzes ist er konstant.

Ist Trotz integrativ oder separativ? Trotz ist sicher separativ. Trotz ist also direktiv, konstant und separativ.

Das entspricht der Struktur 2: Kontraktion, Anspannung, sich anstrengen, sich behaupten, sich zwingen.

Welche Kategorien hat sexuelles Begehren? Ist es direktiv oder rezeptiv? Es ist direktiv.

Ist es konstant oder variabel? Es ist vielartig, also variabel.

Ist es integrativ oder separativ? Es ist integrativ „vereinnahmend“.

Sexuelles Begehren entspricht der Struktur 3.

Welche Kategorien hat Enttäuschung? Von jemandem enttäuscht sein ist rezeptiv. Die Enttäuschung ist konstant. Die Beziehung ist separativ.

Die Enttäuschung: rezeptiv, konstant, separativ entspricht der abgelehnten Struktur 3.

Welche Kategorien hat das Verhalten des Mitgefühls? Ist es direktiv oder rezeptiv? Konstant oder variabel? Integrativ oder separativ?

Es ist rezeptiv, konstant und integrativ. Mitgefühl entspricht der Struktur 1.

Sieht man ein Gesicht, so fragt man sich: Ist der Ausdruck rezeptiv oder direktiv. Ist er lebhaft und variabel oder ruhig und konstant; ist er integrativ, wohlwollend oder separativ distanziert?

Trifft man diese Bestimmungen, dann weiß man, welcher Struktur der Ausdruck des Gesichts zuzuordnen ist. Ist der Ausdruck direktiv und separativ, dann ist er autoritär, eigenwillig oder selbstherrlich, anmaßend und arrogant. Dieser Ausdruck des Gesichts entspricht der Struktur 2: Kontraktion, Anspannung, sich behaupten und gleichzeitig fehlt die Struktur 1 Sedation, Ruhe, Entspannung, verweilen, sich hingeben. Daher wirkt der Ausdruck eigenwillig oder selbstherrlich und arrogant.

Auch Formen und Farben, also ästhetische Eindrücke können kategorial eingeordnet und verstanden werden.

Welche Kategorien hat ein Quadrat? Wirkt es direktiv oder rezeptiv. Es wirkt fest und bestimmt; also ist es direktiv und konstant. Es grenzt sich gegenüber andern ab. Also ist es separativ. Das Quadrat entspricht der Struktur 2.

Wie empfindet man eine gerade Linie gegenüber einer Wellenlinie? Die gerade Linie wirkt konstant; die Wellenlinie variabel. Das dunkle Blau wirkt im Gegensatz zu Orangerot ruhig und entspricht der Struktur 1: Sedation, Ruhe, Entspannung, sich hingeben. Orangerot hingegen wirkt lebhaft, erregend und entspricht der Struktur 3: Stimulation, Erregung, Aktivität, erobern, vereinnahmen, lustvoll.

Auch das ethische Verhalten kann kategorial eingeordnet und verstanden werden, z.B. Toleranz als rezeptiv gegenüber Verantwortung als direktiv; Aufrichtigkeit als konstant, Aufgeschlossenheit als variabel, Wohlwollen als integrativ und Gerechtigkeit als separativ, denn Gerechtigkeit erfordert eine distanzierte, objektive Haltung.

Diese emotionalen Werte sind in unserem Leben besonders wichtig. Das betont auch Konrad Lorenz, wenn er schreibt: „Die ganze Welt der Emotionen, ... kurzum alles, was einen wirklichen Wert darstellt.“

Mit den kategorialen Bestimmungen, kann der emotionale Zustand der Gefühle für jedermann eindeutig, also „wissenschaftlich“ erfasst werden. Mit den Kategorien der Emotionen ist die Wissenschaft der Emotionen möglich.

Zusammenfassung

In diesem Beitrag wird eine Methode zur kategorialen Einordnung von Emotionen dargestellt. Emotionales Erleben vollzieht sich innerhalb von drei Dimensionen, die jeweils aus zwei, polaren Kategorien bestehen. Daraus werden vier Grundstrukturen abgeleitet. Anhand von Beispielen wird die Anwendung der Methode erklärt.

Abstract

The article presents a method to classify emotions by categorical terms. Emotions are experienced within three dimensions each of which consisting of two polar categories.

Four basic structures are then derived from those six categories. Examples are provided to demonstrate the usefulness of this categorizing method.

Literatur

Durant W.(1930): Die großen Denker. Zürich: Orell Füssli, S. 255.

Goethe, J.W. in: J.P. Eckermann (1911): Gespräche mit Goethe. Berlin: Ad. Kohut, S. 14.

Lorenz K. (1979): Vorwort zu Viktor E. Frankl „Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn“. München / Zürich: Piper.

Lüscher M. (2009): Das Harmoniegesetz in uns. Berlin: Ullstein, S. 250–263

Lüscher M.(2006): Der 4-Farben-Mensch. Berlin: Ullstein, S. 209–216.

Prof. Dr. Max Lüscher, www.luscher-color.com/

Dr. Kurt-Ernst Littig, Germersheimerstraße 5,
D-76879 Ottersheim, Tel.: 0049 151 2309 1000

Christine Kröger, Christoph Hutter, Peter Teglas, Notker Klann, Rudolf Sanders, Jochen Engl, Klaus Dahlinger & Thomas Ziegler

Die zeitliche Dimension in der Beratung^{*}

Eine Stellungnahme des Fachausschusses Forschung der Katholischen Bundeskonferenz für Ehe-, Familien- und Lebensberatung zum zeitlichen Umfang von Beratung

1. Einführung

Das Beratungsangebot, wie es z.B. von freien Trägern in der Bundesrepublik vorgehalten wird, steht aufgrund verschiedener gesellschaftlicher, politischer und fachlicher Veränderungen in der Diskussion (vgl. Klann, 2004). In fachpolitischer Hinsicht wird beispielsweise durch die Gründung der Deutschen Gesellschaft für Beratung (DGfB) – German Association for Counseling - verstärkt die Frage erörtert, ob und wie sich dieses Angebot von dem anderer Anbieter unterscheidet. Für den Bereich der Institutionellen Beratung ergeben sich zudem aufgrund der außerordentlich angespannten finanziellen Situation der öffentlichen Zuschussgeber tiefgreifende Veränderungsprozesse. Durch die knapper werdenden finanziellen Ressourcen und entsprechende Sparmaßnahmen wird es ebenfalls in besonderem Maße notwendig, das Beratungsangebot transparent zu beschreiben. Gleichzeitig gilt es, dafür Sorge zu tragen, dass das Beratungsangebot seinen eigenen Vorgaben entspricht und nicht Aufgaben und Felder besetzt, die schon an anderer Stelle (z.B. in psychotherapeutischen Praxen) bearbeitet werden.

In diesem Zusammenhang wird auch immer wieder die Frage nach dem zeitlichen Umfang von Beratung aufgeworfen: In Anbetracht der leeren öffentlichen Kassen wird gelegentlich gefordert, den Zeitrahmen von Beratungsprozessen zu reglementieren, d.h. auf beispielsweise maximal 8 oder 10 Sitzungen zu begrenzen.

^{*} Erste Veröffentlichung in *Beratung Aktuell*, 4–2005

Mit dem vorliegenden Beitrag wird untersucht, ob es fachlich begründete Argumente gibt, die für bzw. gegen eine solche zeitliche Begrenzung sprechen. Auf diesem Weg möchten wir den Diskurs zu dieser Fragestellung unterstützen.

Der Deutsche Arbeitskreis für Jugend-, Ehe- und Familienberatung (DAKJEF), in dem der größte Teil der Beratungsstellen in freier Trägerschaft zusammengeschlossen ist, hat wiederholt den Arbeitsbereich der Institutionellen Beratung definiert. Die aktuellsten Publikationen dazu stammen aus den Jahren 2002 sowie 2003 und thematisieren u.a. auch den zeitlichen Umfang von Beratung.

In „Aufgaben und Tätigkeiten der / des Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberaterin/ Lebensberaters/beraters“ wird unter 2.2 Beratungsdauer festgehalten: „Der Beratungsprozess wird in seiner Art und Dauer (in der Regel zwischen 4 und 25 Stunden) vom Problem und von der jeweiligen Zielvorstellung her bestimmt.“ (DAKJEF 2002, S. 23). Ergänzend wird im Rahmen der „Grundsätze fachlichen Handelns in der Institutionellen Beratung“ ausgeführt:

- a) Die Beraterin bzw. der Berater stellt dem Ratsuchenden - orientiert an den vereinbarten Zielformulierungen - die für die Bearbeitung seiner Probleme erforderliche Anzahl von Beratungsstunden zur Verfügung. Diese sind grundsätzlich begrenzt.
- b) Die Beraterin bzw. der Berater schließt eine Beratung in der Regel innerhalb von 4 bis 25 Beratungsstunden ab.
- c) Wenn die vorgesehenen Zeiteinheiten nicht ausreichen, teilt die Beraterin bzw. der Berater die Notwendigkeit einer Verlängerung im Fachteam mit und reflektiert diese gemeinsam mit dem Team.

(DAKJEF 2003, S. 11).

Bei der Abfassung dieser Vereinbarungen wurde auf unterschiedliche fachliche Ansätze, auf praktische Erfahrungen und statistische Erhebungen zurückgegriffen. Ein fachlicher Zugang, der hier wesentlichen Einfluss hatte, geht davon aus, dass es in der Regel ein Kernproblem gibt, das bei seiner Beseitigung zu einer grundsätzlichen „Normalisierung“ führt. Gleichzeitig wurde berücksichtigt, dass es eine nicht unerhebliche Anzahl (ca. 25%) an Kurzberatungen (d.h. bis zu 4 Stunden) gibt (Klann 2005), die sich vor allem durch Informationsbedarf auszeichnen und bei denen gezielte Hinweise schon ausreichende Veränderungen bewirken.

Im Rahmen der vorliegenden Stellungnahme möchten wir diese Annahmen um weiterführende theoretische Überlegungen und aktuel-

le Forschungsbefunde aus dem Beratungsbereich ergänzen. So soll eine differenzierte und fundierte Antwort auf die Frage nach dem zeitlichen Umfang von Beratung ermöglicht werden.

2. Ausgewählte theoretische Überlegungen und Forschungsergebnisse zum zeitlichen Umfang von Beratung

Da der Vorschlag, die Dauer von Beratungsprozessen zu limitieren, unter anderem auf dem Gedanken basiert, dass sich Beratung im Vergleich zu Therapie dadurch auszeichnen würde, dass es sich um eine relativ kurze Intervention handelt, wird zunächst die Abgrenzung zwischen diesen beiden Formaten erörtert (vgl. Abschnitt 2.1). Dabei steht im Mittelpunkt, ob zeitliche Parameter überhaupt ein sinnvolles Unterscheidungskriterium zwischen Beratung und Therapie darstellen können.

In Abschnitt 2.2 wird auf der Grundlage empirischer Forschungsergebnisse reflektiert, inwieweit es zutreffend ist, dass Klienten³ überwiegend wegen eines umgrenzten Kernproblems Beratung in Anspruch nehmen.

Im Anschluss werden ausgewählte psychologisch-pädagogische Aspekte von Beratung analysiert, wobei insbesondere neuropsychologische Grundlagen von (Um-)Lern- bzw. Veränderungsprozessen (z.B. Grawe 2004) thematisiert werden (vgl. Abschnitt 2.3). Schließlich setzen wir uns kurz damit auseinander, ob sich eine zeitliche Begrenzung von Beratung mit einem pastoraltheologischen Verständnis der Arbeit in Beratungsstellen vereinbaren lässt (vgl. Abschnitt 2.4).

Abschnitt 2.5 widmet sich dann dem Thema Zeit auf gesamtgesellschaftlicher Ebene, wobei sich konstatieren lässt, dass in vielen Lebensbereichen eine zunehmende Beschleunigung, ein immer rasanteres Tempo um sich greift. Letztlich geht es hier auch darum, ob eine „beschleunigte“ Beratung eine angemessene Antwort auf diese Entwicklung darstellen kann.

³ Die Begriffe Klient und Berater werden im Folgenden geschlechtsneutral verwendet und schließen (sofern keine nähere Spezifizierung erfolgt) sowohl Frauen als auch Männer ein.

Bevor wir unsere Ausführungen zusammenfassend diskutieren und entsprechende Schlussfolgerungen ziehen (vgl. Abschnitt 3), beleuchten wir in Abschnitt 2.6 beispielhaft die Wirksamkeit von Beratung bei Partnerschaftsstörungen unter besonderer Berücksichtigung des Zeitaufwands.

2.1 Zur Abgrenzung von Beratung und Therapie

Bei der Beantwortung der Frage, ob der zeitliche Umfang eine sinnvolle Abgrenzung zwischen Beratung und Therapie ermöglicht, erscheint die von Buer (1997, 1999) eingeführte Differenzierung zwischen Format und Verfahren hilfreich: Unter Format versteht Buer die institutionalisierten Rahmenbedingungen unter denen jede fachliche Beziehungsarbeit, wie Psychotherapie, Unterricht, Supervision oder eben auch Beratung stattfindet. Verfahren sind hingegen die operativen Instrumente, auf die in der methodischen Ausgestaltung und der Reflexion der fachlichen Arbeit zurückgegriffen wird, also z.B. Personenzentrierte Gesprächsführung, psychoanalytische oder systemische Konzepte, lerntheoretische Ansätze etc. Wesentlich ist, dass Rahmenbedingungen und Instrumentarium weder ineinander aufgehen noch deckungsgleich sind.

Vollkommen zu Recht weist Rahm (1986, S. 61) darauf hin, dass "die Unterschiede zwischen den einzelnen therapeutischen Schulrichtungen [...] häufig größer [sind] als der Unterschied zwischen ‚der Beratung‘ und ‚der Therapie‘.“ Bezüglich des Zeitbedarfs belegt ein Blick auf die von den Krankenkassen finanzierten psychotherapeutischen Leistungen die Dominanz des Verfahrens über das Format: Schließlich werden für analytisch fundierte Therapien deutlich höhere Stundenumfänge veranschlagt als für Verhaltenstherapien. Es wird also *nicht* für jeden therapeutischen Prozess ein bestimmtes Stundenkontingent bewilligt, sondern dieses richtet sich wesentlich nach dem eingesetzten Verfahren. Die Verfahrenabhängigkeit des spezifischen Zeitbedarfs verdeutlicht, dass eine Abgrenzung zwischen den beiden Formaten Beratung und Therapie aufgrund zeitlicher Parameter kaum möglich ist. Dies gilt umso mehr, als es ohnehin eine „Grauzone“ zwischen Beratung und Therapie gibt, die ohne den Blick auf die institutionellen Rahmenbedingungen gar nicht zu erhellen ist. Exemplarisch wird dies deutlich, wenn man den über das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) refi-

nanzierten Anteil der Ehe-, Familien- und Lebensberatung betrachtet: Das KJHG regelt in §27, dass die Beratung von mit Erziehung Betrauten „mit Hilfe pädagogischer und damit verbundener therapeutischer Leistungen“ erbracht werden soll (KJHG §27 Absatz 3). Auch wenn §27 unmittelbar nur für die integrierten Erziehungsberatungs- und EFL-Stellen zur Anwendung kommt, ist darin die grundsätzliche Intention des KJHG erkennbar, therapeutische Leistungen einzuschließen, wo dies für den konstruktiven Fortgang der Beratungsarbeit wichtig ist. Diese Grundhaltung ist entsprechend auch für den für die EFL-Beratung relevanten §17 KJHG zu veranschlagen.

Da unterschiedliche Formate das Ergebnis von Institutionalierungsprozessen darstellen, könnte letztlich folgende Abgrenzung zwischen Therapie und Beratung getroffen werden: Psychotherapie ist das, was die Krankenkasse bezahlt; „Zugangsvoraussetzung“ für die Inanspruchnahme ist das Vorliegen einer psychischen Störung mit Krankheitswert. Entsprechend ließe sich psychosoziale Beratung als Dienstleistung von Beratungsstellen definieren, wobei sich die Zuständigkeit daraus ergibt, „dass sich jemand in einer persönlichen Konfliktsituation oder Notlage befindet und Unterstützung anfragt“ (Ziegler 2003, S. 27-28). Darüber hinaus zeichnet sich Beratung auf formaler Ebene dadurch aus, dass es sich um ein vergleichsweise niedrighschwelliges, in der Regel kostenfreies Angebot handelt, das auch anonym in Anspruch genommen werden kann; außerdem ist kennzeichnend, dass die Teams in Beratungsstellen multiprofessionell besetzt sind. Gleichwohl bleiben die Grenzen zwischen Beratung und Therapie auf der Ebene der konkreten inhaltlichen Arbeit fließend (siehe oben und vgl. Ziegler 2003), was nicht zuletzt auch daraus resultiert, dass etliche Berater über psychotherapeutische Kompetenzen bis hin zur Approbation verfügen. Versucht man dennoch eine inhaltliche Bestimmung von Beratung, so käme gerade zeitlichen Parametern kaum eine bedeutende Rolle zu. Wesentlicher erscheint dann z.B. dass sich die inhaltliche Arbeit in der Beratung eben nicht an dem der Psychotherapie zugrunde liegenden Krankheitsmodell orientiert, dass Beratung auf ein breiteres methodisches Repertoire zurückgreift, das u.a. auch informationszentrierte Methoden umfasst und einen wesentlichen Schwerpunkt in der präventiven Arbeit hat (vgl. z.B. Nestmann 2002; Hutter 2003).

2.2 Die Ausgangssituation: Beratungsanlässe und Problemkonstellationen von Klienten in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung

Mittlerweile liegen einige Publikationen vor, die auf empirischer Basis über die Anlässe und Problemkonstellationen informieren, die zum Aufsuchen einer Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle führen (z.B. Engl & Thurmaier 2005; Klann 2002; Klann & Hahlweg 1987, 1994a, 1994b; Kröger, Wilbertz & Klann 2003; Saßmann & Klann 2002). Zusammengenommen widersprechen diese Forschungsergebnisse der Vorstellung, dass Klienten wegen eines umgrenzten Kernproblems Beratung in Anspruch nehmen: Vielmehr zeigte sich wiederholt, dass zumeist vielfältige Belastungen vorliegen und mehrere Anlässe benannt werden.

Beispielsweise beurteilen Klienten, die sich aufgrund von Partnerschaftsschwierigkeiten an eine Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle wenden, im Mittel 8 bis 9 Bereiche des Zusammenlebens (wie z.B. Sexualität, Zuwendung oder Kommunikation/gemeinsame Gespräche) als so konfliktträchtig, dass sie nicht mehr selbständig vom Paar gelöst werden können (vgl. z.B. Engl & Thurmaier 2004, 2005; Klann 2002; Klann & Hahlweg 1994a; Kröger et al. 2003). Außerdem wurde im Rahmen dieser Studien deutlich, dass eine starke Beeinträchtigung durch depressive Symptome und körperliche Allgemeinbeschwerden charakteristisch für Paare ist, die sich an eine Eheberatungsstelle wenden: Über 40% der Frauen und ca. 30% der Männer weisen zur Eingangserhebung klinisch relevante depressive Verstimmungen auf; klinisch auffällige Beeinträchtigungen durch körperliche Beschwerden zeigt rund die Hälfte der Frauen und knapp 40% der Männer.

Darüber hinaus ist empirisch abgesichert, dass sowohl die Klientel aus der Ehe-, Familien- und Lebensberatung als auch die der Erziehungsberatung in ihrer allgemeinen Lebenszufriedenheit deutlich beeinträchtigt ist: Im Vergleich zum Bevölkerungsdurchschnitt sind die Ratsuchenden deutlich unzufriedener mit verschiedenen Aspekten ihrer aktuellen Lebenssituation, wie z.B. Gesundheit, Freizeitgestaltung oder dem Einkommen (vgl. Saßmann & Klann 2002). Interessanterweise zeigte sich im Rahmen dieser Studie auch, dass die Klienten

fast doppelt so viele Anlässe (im Mittel rund 7 Anlässe pro Klient) für das Aufsuchen der Beratungsstelle benennen wie die Beraterinnen und Berater (rund 4 Anlässe pro Klient, vgl. Saßmann & Klann 2002, ab S. 136).

Insgesamt verweisen diese ausgewählten Befunde auf den großen Leidensdruck und die vielschichtigen Beeinträchtigungen der Menschen, die mit dem Beratungsangebot erreicht werden.

2.3 Beratung aus psychologisch-pädagogischer Perspektive

In Analogie und Erweiterung der vier menschlichen Grundbedürfnisse (Bindung, Orientierung und Kontrolle, Selbstwerterhöhung und Lustgewinn, vgl. Epstein 1990, 1993 bzw. Grawe 1998, 2004) ist davon auszugehen, dass Ratsuchende in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung sich in ihrer Beziehung sicher fühlen *wollen*, dass sie verstehen und lernen *wollen*, wie ein partnerschaftliches Miteinander funktionieren kann, dass sie ihre Potenziale entfalten *wollen*, dass sie ihre Kinder kompetent und liebevoll erziehen *wollen* und dass sie langfristig als Paar zusammenbleiben *wollen* (vgl. Sanders 2005). Gleichzeitig fehlen jedoch die entsprechenden Kompetenzen und Handlungsmuster, um diese Bedürfnisse und Wünsche auch realisieren zu können – was im Übrigen wenig erstaunt, wenn man beispielsweise bedenkt, dass die „Hausfrauenehe“ erst 1976 abgeschafft wurde und Mann und Frau erst seit diesem Zeitpunkt wirklich herausgefordert sind, ihren Alltag und ihr Miteinander partnerschaftlich zu gestalten und gleichberechtigt auszuhandeln (Barabas & Erler 1994).

Letztlich wenden viele Ratsuchende implizit dysfunktionale Beziehungsschemata an, die die Verwirklichung ihrer eigenen Grundbedürfnisse und Potentiale verhindern. Diese schädigenden Schemata sind das Ergebnis eines lebenslangen Lernprozesses und dementsprechend hochgradig automatisiert, neuronal (fast) perfekt gebahnt und nur diffus beschreibbar (vgl. Grawe 1998, 2004). In der Regel verfügen die Klienten zu Beratungsbeginn über keine Alternativen, durch die sie die schädigenden Muster ersetzen könnten: Demzufolge kann Beratung als Lern- bzw. Umlernprozess konzeptionalisiert werden. Aus neuropsychologischer Perspektive (Grawe 2004) bedeutet

ein Um- bzw. Erlernen, dass neue neuronale Strukturen, neue neuronale Muster und Netzwerke ausgebildet werden und die alten schädigenden Muster gehemmt werden müssen. Während solcher Lernprozesse „konkurrieren“ die neu entstehenden Strukturen mit den alten Mustern und ersetzen diese erst allmählich. „Spontanerholungen“ dysfunktionaler Schemata und viele Übungsdurchgänge, die das neue Denken, Fühlen und Handeln nach und nach etablieren und verinnerlichen, gehören dabei zum beraterischen Lernprozess. Ein ausreichender Zeitrahmen und etliche Wiederholungen stellen dabei notwendige Bedingungen für ein erfolgreiches, d.h. langfristig stabiles Neu- und Umlernen dar (vgl. ebenfalls Grawe 2004). Jeder, der jahrelang ein Schaltauto fuhr und auf einen Automatikwagen umsteigt, wird die Langwierigkeit des Umlernens als Alltagserfahrung bestätigen können; gleiches gilt für einen Musikschüler, der einen eingeschliffenen falschen Fingersatz durch einen funktionalen ersetzen will.

Zur Zeit liegen keine neuropsychologischen Studien oder Erkenntnisse vor, die die Schlussfolgerung rechtfertigen würden, dass zum Umlernen pathologischer Schemata im klinischen Sinne (wie z.B. bei einer Angststörung) mehr Zeit bzw. mehr Sitzungen benötigt werden als für die Veränderung dysfunktionaler Schemata bei automatisierten Partnerschaftskonflikten.

2.4 Beratung aus pastoraltheologischer Perspektive

Beratungsstellen werden auch von Klienten, die der Seelsorge durch Priester, Pastorinnen und Pastoren fern stehen, als Orte aufgesucht, an denen Seelsorge gewünscht wird und an denen Seelsorge geschieht. Hier besteht die Möglichkeit, dass Klienten über ihre Schuld sprechen, nach dem Sinn ihres Lebens suchen, ihre Spiritualität reflektieren und direkt oder indirekt nach Gott fragen. Pastoralpsychologische Reflexionen legen nahe, dass das Beratungsgeschehen intensive Erfahrungen einer diakonisch und pastoral wirksamen Kirche ermöglicht (Plois 2003a, 2003b, 2003c; Hutter 2002; Wahl 2003). Es liegt in der Tradition der katholischen Kirche, Menschen für ihre Glaubens- und Lebensfragen Raum zu geben und diese Prozesse nicht ohne den Blick auf die konkrete Einzelsituation auf eine festgelegte Anzahl von Gesprächen zu limitieren.

2.5 Beratung als Antwort auf gesamtgesellschaftliche Beschleunigungsprozesse

Der Umgang mit Zeit avancierte in den letzten Jahrzehnten zu einer der zentralen Fragen der westlichen Gesellschaften: Als entsprechendes Zeitgefühl der Moderne scheint permanente Beschleunigung um sich zu greifen. Innerhalb der begrenzten Lebensspanne das „Überangebot der Welt“, die Möglichkeiten, die prinzipiell erreichbar wären, auch nur annähernd auszuschöpfen, wird zur quälenden Unmöglichkeit (vgl. Gronemeyer 1998, S. 46f). Die gesamte gesellschaftliche Normalität verändert sich somit so rasantem Tempo, dass die Angst, den Anschluss zu verlieren, nur allzu realistisch erscheint. Geschwindigkeit, egal ob als Taktfrequenz der Datenübertragung, als Mobilitätsbereitschaft oder als Fluktuation von Finanzströmen, setzt immer neue Maßstäbe, die umgehend Verpflichtungscharakter erhalten. Dass es sich hierbei keineswegs um zu vernachlässigende Phänomene handelt, belegen etliche Studien (z.B. Bauman 2003; Gronemeyer 1996; Sennett 2000).

Die gesellschaftliche Beschleunigung entfaltet gerade auch im Bereich der Beziehungsgestaltung ihre zerstörerische Wirkung: Beziehungen müssen sich *jetzt* auszahlen, ansonsten werden sie aufgekündigt.

Vor diesem Hintergrund stellt sich eindringlich die Frage, ob eine „beschleunigte“ Beratung eine angemessene Erwiderung auf gesamtgesellschaftliche Beschleunigungsprozesse darstellen kann. Beratung ist in vielen Situationen eine heilsame Gegenrealität: Gut beraten zu werden heißt, den Strudel der Beschleunigung zu unterbrechen und zu einem angemessenen Lebenstempo zurückzufinden; es bedeutet, die Realität der Zeit wahrzunehmen und möglichst selbstbestimmt diese Realität zu gestalten.

2.6 Zur Wirksamkeit von Ehe-, Familien- und Lebensberatung bei Partnerschaftsproblemen

Die Wirksamkeit von Ehe-, Familien- und Lebensberatung bei gravierenden Partnerschaftsproblemen wurde im Rahmen von zwei bundesweiten prospektiven Evaluationsstudien ermittelt (BF I: Untersuchungszeitraum 1990 bis 1993; Klann & Hahlweg 1994a sowie BF II: Untersuchungszeitraum von 1999 bis 2001; Klann 2002). Gleichzeitig wurden einige Wirksamkeitsstudien für spezifische eheberaterische Interventionsformen realisiert (z.B. Engl & Thurmaier 2003, 2004, 2005; Kröger & Sanders 2002, 2005; Sanders 1997).

Insgesamt hat sich hier eine einheitliche Befundlage ergeben: Beispielsweise ergab sich in allen genannten Studien eine deutliche Reduzierung der Problembelastung in der Partnerschaft. Während die Klienten zu Beratungsbeginn ca. 8-9 gravierende Konfliktfelder in der Partnerschaft angeben (vgl. auch Abschnitt 2.2), waren es zum Abschluss der Beratung noch durchschnittlich 4-5 Problembereiche (erfasst anhand der Problemliste von Hahlweg 1996). Dies bedeutet, dass sich die Belastung durch unlösbare Probleme nahezu halbiert. Wesentlich ist auch, dass Ehe- und Paarberatung bei entsprechend belasteten Eltern, einen zentralen Aspekt der Kindererziehung, nämlich die gegenseitigen Unterstützung und Kooperation beider Partner zum Positiven verändert (vgl. Kröger, Hahlweg & Klann 2004).

Weiterhin zeigte sich zu Beratungsende regelmäßig eine ausgeprägte Verminderung der eher individuellen Belastung durch depressive Verstimmungen und körperliche Allgemeinbeschwerden. Die Befunde der Follow-up-Erhebungen belegen zudem, dass diese Beratungseffekte zumindest über den sechsmonatigen Katamnesezeitraum stabil bleiben – die Forschungsergebnisse von Engl & Thurmaier (2004, 2005) verweisen sogar darauf, dass entsprechende Verbesserungen bis zu einer 3-Jahres-Nacherhebung stabil bleiben.

Die Studie von Klann & Hahlweg (1994a) gibt Aufschluss über den investierten zeitlichen Rahmen der Beratungen bei Partnerschaftsproblemen: Der durchschnittliche Zeitaufwand lag bei 13 Sitzungen (SD = 6,7) mit einer Dauer von jeweils 75 Minuten. Im Einzelnen schwankte die Sitzungsanzahl zwischen 3 und 37 Sitzungen. Bedenkt man den engen Zusammenhang zwischen gravierenden Beziehungsproblemen und gesundheitlichen Beeinträchtigungen bei-

der Partner auf der einen Seite (Kiecolt-Glaser & Newton 2001) und Entwicklungsrisiken ihrer Kinder auf der anderen Seite (Buehler & Gerard 2002), so scheint diese Investition in Bezug auf die Stundenzahl geringfügig. Zusammengenommen bestätigt sich also, dass Ehe-, Familien- und Lebensberatung gegenwärtig in einem vergleichsweise überschaubaren Zeitrahmen deutlich positive Veränderungen erzielt. Somit lässt sich keine Notwendigkeit erkennen, den zeitlichen Umfang von Beratung zusätzlich zu reglementieren. Vielmehr sollte die hohe Variationsbreite der Sitzungsanzahl (zwischen 3 und 37 Sitzungen) als Hinweis darauf gewertet werden, dass es wichtig ist, den zeitlichen Rahmen von Beratungsprozessen variabel und flexibel zu gestalten, um so dem individuellen Hilfebedarf und den Problemlagen einzelner Klienten bzw. Paare gerecht zu werden.

3. Schlussfolgerungen und Ausblick

Vor dem Hintergrund der dargestellten Forschungsergebnisse und Überlegungen ist eine zeitliche Limitierung von Beratungsprozessen fachlich nicht begründbar. Die Durchsetzung einer solchen würde bedeuten, dass die Ehe-, Familien- und Lebensberatung einen Teil ihrer psychosozialen und pastoralen Identität verliert.

Zunächst konnte aufgezeigt werden (vgl. Abschnitt 2.1), dass der zeitliche Umfang einer Intervention nicht primär davon abhängt, ob die institutionellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen einer Therapie oder einer Beratung zugrunde gelegt werden. Vielmehr wird die Dauer wesentlich vom eingesetzten Verfahren beeinflusst; unterschiedlich zeitintensive Verfahren sind aber nötig, um das breite inhaltliche Spektrum der Ehe-, Familien- und Lebensberatung optimal bearbeiten zu können. Außerdem ist im Sinne einer Klientenorientierung (vgl. Klann 2002) vor allem der fachlich beurteilte Hilfebedarf ein zentrales Kriterium, das über Wartezeit, zeitliche Dichte (Frequenz) und Gesamtdauer einer Beratung entscheidet. Auch wenn die Klienten im *Durchschnitt* eine ausgesprochen hohe Eingangsbelastung aufweisen (vgl. Abschnitt 2.2) ist hier sehr viel Variabilität gegeben auf die bereits mit einem differenzierten Angebot reagiert wird (z.B. Internetberatung, Akuttermine, aber auch präventive Angebote etc.). Dass das Beratungsangebot, wie es gegenwärtig vorgehalten wird, tatsächlich wirksam ist, belegen mittlerweile eine ganze Reihe von empiri-

schen Untersuchungen (vgl. Abschnitt 2.6). Die neuropsychologische Forschung zu menschlichen Lernprozessen (vgl. z.B. Grawe 2004; Kandel, Schwartz & Jessell 1996 bzw. Abschnitt 2.3) spricht zudem dafür, dass es eines entsprechenden Zeitrahmens bedarf, um gute Grundlagen für stabile Veränderungen zu schaffen. Grundsätzlich findet dies empirische Unterstützung durch eine Meta-Analyse, die für therapeutische Interventionen im Allgemeinen belegt, dass mit zunehmendem Therapieumfang bessere Behandlungsergebnisse erzielt werden (vgl. Shadish, Matt, Navarro & Phillips 2000). Somit lässt sich spekulieren, dass sich die Wirksamkeit von Beratung steigern wird, wenn die entsprechenden neuropsychologischen Erkenntnisse konsequent in die Beratungspraxis umgesetzt werden.

Auch aus einer pastoraltheologischen Perspektive (vgl. Abschnitt 2.4) und unter Berücksichtigung des gesamtgesellschaftlichen Umgangs mit Zeit bzw. entsprechender Beschleunigungsprozesse (vgl. Abschnitt 2.5) erscheint es wenig angemessen, Menschen, die sich in unterschiedlichen Notlagen befinden, von vorne herein mit einem begrenzten Angebot zu begegnen.

Gleichwohl ist unbestritten, dass die Dauer einer Beratung ein höchst relevanter Parameter ist: Die Empfehlung des DAKJEF (2003, vgl. Einleitung) den zeitlichen Rahmen einer Beratung im Team zu thematisieren, wenn ein gewisser Durchschnittsbereich überschritten wird, ist wichtig und richtig. Außerdem sollte im Team reflektiert werden, ob sich mit Blick auf den zeitlichen Umfang von Beratungsprozessen tatsächlich eine Problem- bzw. Klientenorientierung ausmachen lässt oder ob es eher so ist, dass einzelne Berater ausschließlich sehr lange oder ausgesprochen kurze Beratungen durchführen. Auch die vorzeitige Beendigung von Beratungsprozessen hat Hinweisscharakter und stellt eine zentrale Herausforderung für die Qualitätssicherung in der Beratungsarbeit dar (Kröger & Klann 2004).

Abschließend erscheint es uns sehr wichtig darauf hinzuweisen, dass die Ehe-, Familien- und Lebensberatung eine Reihe wesentlicher Aufgaben nicht mehr leisten könnte, wenn sich eine zeitliche Reglementierung von Beratungsprozessen, ohne Bezug zu den Klienten und deren spezifischen Problemfeldern, durchsetzen würde.

Beispielsweise wäre es dann nicht mehr möglich,

- spezifische wirksame Angebote wie z.B. die Partnerschule (Sanders 2000a, 2000b) zu realisieren. Bei der Partnerschule handelt es sich um eine einzelfallorientierte Gruppenintervention, die es durch das Gruppensetting ermöglicht, Klienten in einem ökonomisch vertretbaren Maß einen vergleichsweise hohen Umfang an Beratungsstunden zur Verfügung zu stellen. Wesentlich und unter anderem auf den hohen Stundenumfang zurückzuführen, ist, dass die Partnerschule insbesondere langfristig hohe Effektstärken erzielt (vgl. Kröger & Sanders 2002, 2005). Gleichzeitig sei darauf hingewiesen, dass im Arbeitsbereich der Ehe- und Paarberatung auch zeitlich begrenzte, aber langfristig hochwirksame Verfahren, wie z.B. das KEK oder das KOMKOM entwickelt und angeboten werden (vgl. Engl & Thurmaier 2001, 2002, 2003, 2005), so dass flexibel auf die unterschiedlichen Problemlagen von Klienten reagiert werden kann.
- Paare, die sich während einer Beratung zu einer Trennung oder Scheidung entschließen, langfristig zu unterstützen, um ihnen zum Beispiel Wege aufzuzeigen, wie sie der weiterhin bestehenden gemeinsamen Verantwortung als Eltern gerecht werden können. Der Stellenwert, der Beratung in solchen Situationen zukommt, lässt sich empirisch aus den Forschungsbefunden zu differentiellen Entwicklungsverläufen von Scheidungskindern ableiten: Schmidt-Denter (2000, 2001; Schmidt-Denter & Beelmann 1997) konnte im Rahmen der Kölner Längsschnittstudie zeigen, dass das Entwicklungsrisiko, das für die betroffenen Kinder aus der Trennung ihrer Eltern erwachsen kann, wesentlich von der Gestaltung der elterlichen Beziehung in der Trennungs- bzw. Nachtrennungszeit mitbestimmt wird. Gelang den Ex-(Ehe-)Partnern eine Konsensbildung, so ergab sich eine geringere bzw. kontinuierlich abnehmende kindliche Belastung durch Verhaltensauffälligkeiten und emotionale Schwierigkeiten. Demgegenüber gehörten ungelöste Partnerschafts- und Trennungsprobleme sowie eine misslungene Redefinition der Beziehung zwischen den Eltern zu den zentralen Risikofaktoren für langanhaltende Belastungen und Verhaltensauffälligkeiten der Kinder (Schmidt-Denter & Beelmann 1997).
- schwer belastete Menschen langfristig zu begleiten, die ansonsten durch das Netz der psychosozialen Versorgung fallen, weil sie von den Krankenkassen keine psychotherapeutischen Leistungen mehr finanziert bekommen.

Wie ein Wegbrechen insbesondere der beiden zuletzt genannten Leistungen zu beurteilen ist, sei zunächst einmal dahingestellt, denn schließlich - so könnte man einwenden – gehören diese beiden Bereiche nicht unbedingt zum „Kerngeschäft“ der Ehe-, Familien- und Lebensberatung.

Schließlich lässt sich auch folgendes Szenario ausmalen: Da Klienten aufgrund einer „Eigendiagnose“ eine Beratungsstelle aufsuchen und die professionelle Diagnostik eines Beraters ein dynamischer Prozess ist, kann ein begonnener Beratungsprozess zu der Einsicht führen, dass eine längerfristige Begleitung bzw. Beratung notwendig ist. In solchen Fällen eine Überweisung auszusprechen, nur weil das zeitliche Kontingent erschöpft ist, obwohl bei dem Berater die nötigen fachlichen Kompetenzen gegeben sind, um den Prozess fortzuführen, käme einem Kunstfehler gleich.

Insgesamt erscheint eine prinzipielle, von außen vorgeschriebene zeitliche Begrenzung von Beratungsprozessen wenig geeignet, um der Realität der begrenzten Ressourcen angemessen zu begegnen. Vielmehr sollte die Qualität der Arbeit in Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen weiterhin erhöht, professionalisiert und wissenschaftlich evaluiert werden (vgl. auch Engl, Keil-Ochsner & Thurmaier 2004), um so einen möglichst sparsamen und effizienten Zeit- und Mitteleinsatz zu gewährleisten. Die Art der Beratung und die Anzahl der Sitzungen sollten nachvollziehbar begründet, dokumentiert und legis arte supervidiert werden.

Literatur

- Barabas, F.K. & Erler, M. (1994): *Die Familie. Einführung in Soziologie und Recht*. Weinheim: Juventa.
- Bauman, Z. (2003): *Flüchtige Moderne*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Buehler, C. & Gerard, J.M. (2002): Marital conflict, ineffective parenting, and children's and adolescents maladjustment. *Journal of Marriage and the Family*, 64, 78-93.
- Buer, F. (1997): Zur Dialektik von Format und Verfahren. Oder: Warum eine Theorie der Supervision nur pluralistisch sein kann. *Organisationsberatung - Supervision - Clinical Management*, 4, 381-394.
- Buer, F. (1999): *Lehrbuch der Supervision. Der pragmatisch-psychodramatische Weg zur Qualitätsverbesserung professionellen Handelns*. Münster: Votum.
- Deutscher Arbeitskreis für Jugend-, Ehe- und Familienberatung (Hrsg.). (2002): *Grundsatztexte des Deutschen Arbeitskreises für Jugend-, Ehe- und Familienberatung*. Frankfurt: Pro Familia Bundesverband.

- Deutscher Arbeitskreis für Jugend-, Ehe- und Familienberatung (Hrsg.). (2003): *Grundsatztexpte des Deutschen Arbeitskreises für Jugend-, Ehe- und Familienberatung Teil II*. Fürth: bke .
- Engl, J., Keil-Ochsner, A. & Thurmaier, F. (2004): Ehe-, Familien- und Lebensberatung und empirische Erfolgskontrolle - ein ausbaubares Verhältnis. *Beratung Aktuell*, 5, 200-215.
- Engl, J. & Thurmaier, F. (2001): Sich besser verstehen – die präventiven Programme EPF und KEK als neue Wege der Ehevorbereitung und Ehebegleitung. In S. Walper & R. Pekrun (Hrsg.), *Familie und Entwicklung. Aktuelle Perspektiven der Familienpsychologie* (S. 364-384). Göttingen: Hogrefe.
- Engl, J. & Thurmaier, F. (2002): Kommunikationskompetenz in Partnerschaft und Familie. In B. Rollett & H. Werneck (Hrsg.), *Klinische Entwicklungspsychologie der Familie* (S. 326-350). Göttingen: Hogrefe.
- Engl, J. & Thurmaier, F. (2003): *KOMKOM - KOMmunikations-KOMpetenz-Training in der Paarberatung. Kurz- und langfristige Effekte. Kursleitermanual*. München: Institut für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie.
- Engl, J. & Thurmaier, F. (2004): *KOMKOM – KOMmunikations-KOMpetenz-Training in der Paarberatung. Kurz- und langfristige Effekte. Projektbericht*. München: Institut für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie.
- Engl, J. & Thurmaier, F. (2005): *KOMKOM – ein hochwirksames Kommunikationstraining in der Eheberatung. Beratung Aktuell*, 6, 22-40.
- Epstein, S. (1990): Cognitive-experiential self-theory. In L.A. Pervin (Ed.), *Handbook of personality: Theory and research* (pp. 165-192). New York: Guilford.
- Epstein, S. (1993): Implications of cognitive-experiential self-theory for personality and developmental psychology. In D.C. Funder, R.D. Parke, C. Tomlinson-Keasey & K. Widaman (Eds.), *Studying lives through time: Personality and development* (pp. 399-438). Washington, DC: American Psychological Association.
- Grawe, K. (1998): *Psychologische Therapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, K. (2004): *Neuropsychotherapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Gronemeyer, M. (1996): *Das Leben als letzte Gelegenheit. Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit*. Darmstadt: Primus.
- Gronemeyer, M. (1998): Das Leben als letzte Gelegenheit. Der Zeit-Geist am Ende des Mittelalters. In M. Schlagheck (Hrsg.), *Leben unter Zeit-Druck* (S. 34-53). Mühlheim: Katholische Akademie „Die Wolfsburg“.
- Hahlweg, K. (1996): *Fragebogen zur Partnerschaftsdiagnostik (FPD)*. Göttingen: Hogrefe.
- Hutter, C. (2002): *Psychodrama als experimentelle Theologie. Rekonstruktion der therapeutischen Philosophie Morenos aus praktisch-theologischer Perspektive*. Münster: LIT Verlag, 2. Aufl.
- Hutter, C. (2003a): Bausteine zu einer Beratungstheorie. In C. Hutter, M. Hevicke, B. Plois & B. Westermann (Hrsg.), *Herausforderung Lebenslage, Praxisreflexe aus der Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung* (S. 13-37). Münster: LIT Verlag.
- Hutter, C. (2003b): Beratung und Therapie - Notizen zu einer Abgrenzung. In C. Hutter, M. Hevicke, B. Plois & B. Westermann (Hrsg.), *Herausforderung Lebenslage, Praxisreflexe aus der Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung* (S. 131-144). Münster: LIT Verlag.
- Kandel, E.R., Schwartz, J.H. & Jessell, T.M. (Hrsg.). (1996): *Neurowissenschaften*. Heidelberg: Spektrum.
- Kiecolt-Glaser, J.K. & Newton, T.L. (2001): Marriage and health: his and hers. *Psychological Bulletin*, 127, 472-503.

- Klann, N. (2002): *Institutionelle Beratung - ein erfolgreiches Angebot. Von den Beratungs- und Therapieschulen zur klientenorientierten Intervention*. Freiburg i.B.: Lambertus.
- Klann, N. (2004): Partnerschaftskompetenz als Herausforderung - Das Institutionelle Beratungsangebot an einem Scheideweg. *Beratung Aktuell*, 5, 72-89.
- Klann, N. (2005): *Umfrage zum zeitlichen Rahmen der Beratungssequenzen im Bereich der Ehe-, Familien- und Lebensberatung*. Bonn: Eigenverlag.
- Klann, N. & Hahlweg, K. (1987): *Ehe-, Familien- und Lebensberatung. Besuchsmotive und Bedarfsprofile: Ergebnisse einer empirischen Erhebung*. Freiburg i.B.: Lambertus.
- Klann, N. & Hahlweg, K. (1994a): *Beratungsbegleitende Forschung - Evaluation von Vorgehensweisen in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung und ihre spezifischen Auswirkungen* (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Band 48.1). Stuttgart: Kohlhammer.
- Klann, N. & Hahlweg, K. (1994b): *Bestandsaufnahme in der Institutionellen Ehe-, Familien- und Lebensberatung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kröger, C., Hahlweg, K. & Klann, N. (2004): Eltern in der Eheberatung: Zu den Auswirkungen von Ehe- und Paarberatung auf die Zufriedenheit mit der Kindererziehung. *Verhaltenstherapie und Psychosoziale Praxis*, 36, 821-834.
- Kröger, C. & Klann, N. (2004): Ausfall- und Abbruchgründe in der Beratungsbegleitenden Forschung. *Beratung Aktuell*, 5, 216-232.
- Kröger, C. & Sanders, R. (2002): Klärung und Bewältigung von Partnerschaftsstörungen in und mit Gruppen. Effektivität und Effizienz des paartherapeutischen Verfahrens Partnerschule. *Beratung Aktuell*, 4, 176-195.
- Kröger, C. & Sanders, R. (2005): Paarberatung in und mit Gruppen - eine wirksame Intervention? *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*, 34, 47-53.
- Kröger, C., Wilbertz, N. & Klann, N. (2003): Wie wirksam ist Ehe- und Paarberatung? *Beratung Aktuell*, 4, 136-157.
- Nestmann, F. (2002): Verhältnis von Beratung und Therapie. *Psychotherapie im Dialog*, 4, 404-409.
- Plois, B. (2003a): Kirchliche Beratungsarbeit als pastoralpsychologische Praxis. In C. Hutter, M. Hevicke, B. Plois & B. Westermann (Hrsg.), *Herausforderung Lebenslage, Praxisreflexe aus der Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung* (S. 39-52). Münster: LIT Verlag.
- Plois, B. (2003b): Was ist das Proprium kirchlicher Beratung? – Anthropologische Aspekte einer Beratungstheologie. In C. Hutter, M. Hevicke, B. Plois & B. Westermann (Hrsg.), *Herausforderung Lebenslage, Praxisreflexe aus der Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung* (S. 63-76). Münster: LIT Verlag.
- Plois, B. (2003b): Ehe- und Familienberatung als kirchliche Antwort auf gesellschaftliche Herausforderungen. In C. Hutter, M. Hevicke, B. Plois & B. Westermann (Hrsg.), *Herausforderung Lebenslage, Praxisreflexe aus der Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung* (S. 87-102). Münster: LIT Verlag.
- Rahm, D. (1986): *Gestaltberatung. Grundlagen und Praxis integrativer Beratungsarbeit*. Paderborn: Junfermann.
- Sanders, R. (1997): *Integrative Paartherapie. Grundlagen - Praxeologie - Evaluation. Eine pädagogische Intervention zur Förderung der Beziehung zwischen Frau und Mann als Partner*. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Sanders, R. (2000a): *Partnerschule...damit Beziehungen gelingen*. Paderborn: Junfermann.
- Sanders, R. (2000b): Einzelfallorientierte Gruppenarbeit in der Eheberatung. Ein Schlüssel zur Klärung und Bewältigung von Beziehungsproblemen. *Beratung Aktuell*, 1, 41-51.

- Sanders, R. (2005): Vermittlung von Beziehungs- und Erziehungskompetenz in der Ehe- und Familienberatung. *Beratung Aktuell*, 6, 41-56.
- Saßmann, H. & Klann, N. (2002): *Es ist besser das Schwimmen zu lehren als Rettungsringe zu verteilen. Beratungsstellen als Seismografen für Veränderungen in der Gesellschaft*. Freiburg i.B.: Lambertus.
- Schmidt-Denter, U. (2000): Entwicklung von Trennungs- und Scheidungsfamilien: Die Kölner Längsschnittstudie. In K.A. Schneewind (Hrsg.): *Familienpsychologie im Aufwind* (S. 203-221). Göttingen: Hogrefe.
- Schmidt-Denter, U. (2001): Differentielle Entwicklungsverläufe von Scheidungskindern. In S. Walper & R. Pekrun (Hrsg.): *Familie und Entwicklung* (S. 292-313). Göttingen: Hogrefe.
- Schmidt-Denter, U. & Beelmann, W. (1997): Kindliche Symptombelastungen in der Zeit nach einer ehelichen Trennung - eine differentielle und längsschnittliche Betrachtung. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 29, 26-42.
- Shadish, W.R., Matt, G.E., Navarro, A.M. & Phillips, G. (2000): The effects of psychological therapies under clinically representative conditions: A meta-analysis. *Psychological Bulletin*, 126, 512-529.
- Sennett, R. (2000): *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin: Siedler.
- Ziegler, T. (2003): Berater verteilen keine Patentrezepte. *Psychologie Heute*, 12, 26-29.

Zusammenfassung

Aufgrund der angespannten finanziellen Situation wird gelegentlich gefordert, die Dauer von Beratungsprozessen grundsätzlich zu reglementieren und beispielsweise auf maximal 8 oder 10 Sitzungen zu begrenzen.

Der vorliegende Beitrag untersucht, wie eine solche zeitliche Begrenzung aus fachlicher Perspektive zu beurteilen ist. In diesem Zusammenhang wird unter anderem auf die neuropsychologischen Grundlagen von Veränderungsprozessen, auf pastoraltheologische Überlegungen und empirische Befunde zur Wirksamkeit von Ehe- und Paarberatung eingegangen.

Insgesamt zeigt sich, dass eine von außen vorgegebene zeitliche Limitierung wenig sinnvoll und zielführend ist. Vielmehr bestätigt sich, dass Beratung gegenwärtig in einem überschaubaren Zeitrahmen deutliche positive Veränderungen erzielt. Darüber hinaus sollte gewährleistet sein, dass der individuelle Hilfebedarf einzelner Klienten das Kriterium ist, das über zeitliche Dichte (Frequenz) und Gesamtdauer einer Beratung entscheidet.

Stichwörter: Dauer von Beratungsprozessen, Anzahl von Beratungssitzungen, zeitliche Begrenzung von Beratung, Ehe- und Familienberatung

Abstract

Because of the difficult financial situation it has been suggested to pre-determine the number of counselling sessions, this means for example to restrict counselling always to maximum 8 or 10 sessions.

The present paper evaluates such a limitation from a professional and scientific perspective. In this context we discuss e.g. neuropsychological processes underlying changes, pastoral theological considerations and empirical research concerning the effectiveness of marital and couples counselling.

Overall the findings indicate, that a pre-determined limitation of counselling sessions is not useful and does not reflect the state-of-the-art. Rather it is confirmed, that counselling led in an adequate and relatively short period of time to impressive improvements. Furthermore it has to be ensured, that clients' neediness determines the frequency and the number of counselling sessions.

Key words: length of counselling processes, number of counselling sessions, limitation of counselling sessions, marital and family counselling

Korrespondenzadresse: Dr. Christine Kröger, Hochschule Coburg
Fakultät Soziale Arbeit und Gesundheit, Friedrich-Streib-Str.2
E-Mail: christine.kroeger@hs-coburg.de

Buchbesprechungen

Albert Lenz

Kinder psychisch kranker Eltern

Zweite, vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage

Hogrefe, Göttingen 2014, € 36,95

Die Familie, das Umfeld, in dem Kinder aufwachsen, ist die wichtigste Grundlage dafür, wie jemand einmal in der Lage sein wird, sein Leben zu meistern. *Wie* ein Kind in dieser Welt begrüßt wird, wie die Eltern mit seinem Temperament umgehen können, ob sie seine genetischen Anlagen fördern oder bremsen: All das wird das Leben dieses Kindes maßgeblich beeinflussen. Ja, elterliches Verhalten kann sogar die Gene des Kindes verändern, die das Kind seinerseits an die nächste Generation weitergibt. Verbunden mit den Erfahrungen der Interaktionen und Kommunikationen in der Familie wird dies zur Grundlage seiner psychischen Gesundheit und seines Arbeitsmodells für das Miteinander in nahen Beziehungen.

Wenn Eltern aufgrund eigener psychischer Erkrankungen nicht oder nur in begrenztem Maße in der Lage sind, ihren Kindern ein hinreichend gutes Entwicklungsfeld zur Verfügung zu stellen, bedürfen diese Familien besonderer und zielgerichteter Unterstützung. Die gesellschaftliche Aufmerksamkeit auf diese besondere Herausforderung unseres Gesundheitssystems zu lenken und durch Forschungsergebnisse zu fundieren, ist seit vielen Jahren ein Herzensanliegen des Autors.

Die vorliegende überarbeitete Ausgabe vermittelt einen fundierten und anschaulichen Überblick zum Thema Kinder psychisch kranker Eltern. Sehr praxisnah, immer wieder mit Beispielen belegt wird deutlich, wie es durch Coping möglich wird, Belastungen konstruktiv zu begegnen. Mut machend und richtungweisend sind die Ergebnisse etwa einer Studie zur Wirksamkeit einer Mutter-Kind-Behandlung für junge Mütter.

Da das Wissen um die Krankheit, um das Verstehen und situationsangemessene Bewältigungsstrategien zu den speziellen Resilienzfaktoren gehören, bedeutet Psychoedukation für Kinder, trotz widriger Umstände zu gedeihen. Erfasst wird die gesamte Altersspanne vom Säugling bis zum Jugendlichen, von frühen Störungen der Mutter-Kind-Interaktion bis hin zur Parentisierung oder Fixierung und Trennungsschuld bei jugendlichen Kindern.

Für alle Kolleginnen und Kollegen, die ihre Arbeit am aktuellen wissenschaftlichen Stand orientieren und darüber hinaus noch neue Ideen und Impulse für ihre therapeutische und beraterische Arbeit mit Familien bekommen wollen, ist dieses Buch unbedingt zu empfehlen .

Dr. Rudolf Sanders

Gerhard Roth & Nicole Strüber
Wie das Gehirn die Seele macht
Klett-Cotta, Stuttgart 2014, € 22,95

Für alle Berufsgruppen, die Menschen bei ihrer bio-psycho-sozialen Entwicklung begleiten, ist ein neurobiologisches Verständnis des Seelisch-Psychischen, der Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit als Träger dieses Seelischen, der Entstehung psychischer Erkrankungen und der Wirksamkeit von Psychotherapie, eine wichtige Grundbedingung, um ihr Handeln dem aktuellen Wissensstand entsprechend auszurichten. Es gelingt den Autoren des vorliegenden Buches, auf anschauliche und eindrückliche Weise die Lesern und den Lesern dafür zu gewinnen. Dafür machen sie eingangs deutlich, warum es keine bewussten Prozesse geben kann, denen nicht unbewusste neuronale Prozesse vorangegangen wären. Das bindet die Existenz dieser Zustände unlösbar an die Existenz des Gehirns. So wird die Frage nach den spezifischen neuronalen Bedingungen für das Entstehen und die Art geistig-psychischen Erlebens zum Mittelpunkt dieses Buches. Unbestritten bildet die Weise, wie ein Mensch mit körperlichen Belastungen wie Krankheit und Schmerz sowie mit psychischen Belastungen wie Bedrohung, Herausforderungen, Enttäuschungen und Niederlagen, Beschämung und Ausgrenzung umgeht, den Kern seiner Persönlichkeit. Die Ursache ist darin zu suchen, dass dieser Kern sich sehr früh herausbildet und mit der vorgeburtlichen und nachgeburtlichen Entwicklung des Cortisolsystems zusammenhängt.

Für mich als Berater persönlich sehr beeindruckend ist die Erkenntnis, dass, unabhängig vom therapeutischen Ansatz, allein die therapeutische Allianz zwischen Patient und Therapeut und der Glaube, helfen zu können beziehungsweise Hilfe zu erhalten, zu einer 30- bis 70-prozentigen schnell einsetzenden Linderung psychischen Leidens führen. Diese Bindungssituation führt nämlich zu einer massiven Erhöhung des Oxytocinspiegels und somit zu einer erhöhten Ausschüttung von endogenen Opioiden und Serotonin sowie zu einer Senkung des Stresshormonspiegels. Hier liegt vermutlich in Fällen leichterer psychischer Störungen, besonders solcher, die *nicht* mit einer frühkindlichen Traumatisierung zusammenhängen, der Grund, warum ein wesentlicher Therapieerfolg herbeigeführt werden kann. Die Ursachen und Folgen einer tief greifenden Traumatisierung werden hiervon aber nicht berührt!

Die entscheidende Herausforderung für uns Beraterinnen und Berater besteht darin, aufbauend auf diesen wichtigen Prozess der ersten Phase für eine zweite oft langwierige Phase der Therapie zu motivieren und diese einzuleiten. Denn hier geht es vor allem um ein implizites Umlernen tief eingegrabener Gewohnheiten im Fühlen, Denken und Handeln. Dabei scheint die Neubildung von Nervenzellen in limbischen Strukturen eine wichtige Rolle zu spielen. Entgegen manchen, gerade tiefenpsychologischen Ansätzen hilft eine *Einsicht* in die Ursachen der Störung beziehungsweise Erkrankung nur sehr wenig. Viel wichtiger ist das fortbestehende Vertrauensverhältnis zwischen Berater und Ratsuchenden und eine ständige Ermutigung und Richtungsgebung durch den Berater. Heilung können wir nicht machen, denn diese ist immer

Selbstheilung. Wir können lediglich dafür einen Rahmen zur Verfügung stellen, in dem der Patient diese Arbeit selber leisten kann.

Das Buch macht Freude, denn es wird deutlich, dass psychotherapeutisches Lernen als Therapeutin oder Berater nie aufhört.

Dr. Rudolf Sanders

Johann Caspar Rüegg

Mind & Body. Wie unser Gehirn die Gesundheit beeinflusst

Zweite aktualisierte und erweiterte Auflage

Schattauer Verlag, Stuttgart 2014, € 16,95

Für Kolleginnen und Kollegen, aber genauso für interessierte Ratsuchende, die sich bisher noch wenig mit dem Zusammenhang zwischen der Funktionsweise unseres Gehirns und den Auswirkungen auf körperliche und seelische Gesundheit befasst haben, ist dieses Büchlein als Anregung sehr zu empfehlen. Es geht darum, wie Gehirn, Psyche und Körper aufeinander einwirken. Das Wissen darum ist noch gar nicht so alt, denn in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts hatte eine psychoanalytisch orientierte Psychosomatik die Bedeutung des Gehirns für die Gesundheit von Körper und Geist weitgehend unterschätzt. So wurde körperlichen Symptomen eher ein Symbolcharakter zugeschrieben. Ein Gebärmutterkrebs wurde von Therapeuten etwa „als unbewusster Wunsch nach Mutterschaft“ gedeutet oder ein Manager entwickelte deshalb Schwindelanfälle, weil ihm „vor lauter Verantwortung schwindlig wird“.

Der Autor ist bekannt aus Essays in Psychologie Heute oder der Frankfurter Rundschau und hat somit Übung darin, auch Leser und der Leserinnen ohne einschlägige Vorbildung an das Thema heranzuführen. Dazu gehören etwa Bereiche wie: „Der Blick ins Gehirn“, „Der Schmerz, der sich mental beeinflussen lässt und dadurch nachlässt“ oder der Zusammenhang zwischen Hirnforschung & Spiritualität also der Frage, wie Meditation das Gehirn verändert.

Dr. Rudolf Sanders

Reinhard Plassmann (Hrsg.)

Die Kunst, seelisches Wachstum zu fördern. Transformationsprozesse in der Psychotherapie

Psychosozial Verlag, Gießen 2014, € 32,90

Menschen kommen in die Beratung oder Therapie, weil sie mit ihrem persönlichen Wachstumsprozess ins Stocken geraten sind. Sie wissen nicht weiter. Sie grübeln, drehen sich im Kreis oder haben die Idee, sich aus dem Leben zu verabschieden. Was braucht es, seelische Wachstumsvorgänge wieder anzuregen? Welchen Gesetzen folgen diese? Auf alle Fälle finden sie körperlich statt, weil die Aktivitäten des Gehirns den ganzen Körper einbeziehen. Sie ereignen sich sowohl im Ratsuchenden, als im Berater oder der Beraterin und in der Beziehung zwischen beiden. Darum geht es dem Herausgeber, deutlich zu machen, dass es *im Prozess* geschieht. Dieser ist begründet in der permanenten Neuorganisation psychischer Inhalte durch die Arbeitsweise unseres Gehirns. Es ist die Grundlage seiner Leistungsfähigkeit. Diese permanente Reorganisation psychischer Inhalte, ihrer Ordnung, Einordnung, Umordnung, Neuordnung wird hier mit dem Begriff Transformation bezeichnet.

Dem Herausgeber ist es gelungen, renommierte Kolleginnen und Kollegen zu gewinnen, um diesen Prozess aus verschiedenen Gesichtspunkten zu beleuchten. Als Einstieg und Grundlage für diesen Prozess wird die Bedeutung der sicheren Bindung als notwendiges Fundament für ein gesundes körperliches, seelisches und soziales Wachstum vorgestellt. Es folgen unter anderem Beiträge zu ADHS, zur Analyse der Körperzelle oder zur Bedeutung von EMDR. Sehr bedeutsam finde ich auch einen Beitrag zur Situation im Gesundheitswesen, in welchem sehr kritisch angefragt wird, ob hier noch überhaupt Zeit für Transformationsprozesse sei. Die Krankenhausmedizin sei inzwischen zu einer Art getakteter Fließbandbetrieb geworden und auch in Arztpraxen würden medizinische Entscheidungen zunehmend ökonomischen statt medizinischen Kriterien unterworfen. Man nachvollziehen, dass der Autor dieses Beitrags Zweifel daran hat, ob überhaupt noch die Kunst des Heilens, die ja immer nur zur Selbstheilung anregen kann, in der Interaktion zwischen Arzt und Patient noch stattfinden kann.

Das Buch bietet eine Fülle von Anregungen, sich seiner eigenen Motivation und Kunst im Prozess der Begleitung von Patienten, Klienten oder Ratsuchenden zu vergewissern.

Dr. Rudolf Sanders

Birgit Weyel & Beate Jakob (Hrsg.)

Menschen mit Depression. Orientierungen und Impulse für die Praxis in Kirchengemeinden

Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2014, € 17,99

Ein faszinierendes Buch, das deutlich macht, was christliche Gemeinde heute sein kann. Sehr praxisorientiert, mit vielen Vorlagen für Gottesdienste, Gruppenstunden und mit Plakaten (alles auf der beiliegenden DVD), zeigen die unterschiedlichen Autorinnen, wie Pfarrer und Pfarrerinnen, Ehrenamtliche und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Kirchengemeinden sich auf dem Feld der psychischen Erkrankungen als Multiplikatoren betätigen können. Die Gemeinde wird so zu einem sozialen Netz, das wesentlich dazu beitragen kann, die Krankheit zu thematisieren, für die Inanspruchnahme ärztlicher Hilfe zu sensibilisieren sowie Angehörige, Kranke und Genesenden zu begleiten. Die Autoren machen auf überzeugende Weise deutlich, dass Kirchengemeinden das werden können, was sie ihrer Funktion nach sind: *Inklusive Gemeinschaften*, die offen sind für die Vielfalt der Menschen. Dies geschieht aus dem Glauben heraus, dass wir schon immer eine Gemeinschaft bilden, einen Leib Christi. Dieser theologische Aspekt ist wichtig, weil man sonst auf den Gedanken kommen könnte, dass die Inklusion kranker Menschen eine zusätzliche Aufgabe wäre, die Kirchengemeinden mit ihren vielfältigen Funktionen nun auch noch zuwächst.

Dieses Buch ist aus einem Forschungsprojekt hervorgegangen. Die Autorinnen sind im Rahmen dieses Projektes immer dann auf großes Interesse gestoßen, wenn sie den Verantwortlichen in den Gemeinden vermitteln konnten, dass es sich nicht um eine zusätzliche Aufgabenstellung handelt, sondern dass sie bei der Frage nach ihren gesundheitlichen Ressourcen bei ihrer eigentlichen Sache sind, dem Evangelium.

Neben hilfreicher Literatur und Hinweisen auf Adressen im Internet finden sich auch die Grundlagen der *Motivierenden Gesprächsführung* (Miller & Rollnick). Diese geben wichtige Hilfestellungen für die Gespräche mit depressiven Menschen insbesondere für Haupt- und Ehrenamtliche in der Kirchengemeinde.

Depression ist eine Krankheit, die in ihrer Schwere oft unterschätzt wird. Und sie ist eine Krankheit, die jeden und jede treffen kann. Trotzdem ist sie immer noch bei den Betroffenen und Angehörigen mit Scham besetzt. So kann dieses Buch auf der einen Seite zur Sensibilisierung beitragen und zugleich Anregungen dafür geben, wie Kirchengemeinden sich mit dem Thema auseinandersetzen können. Andererseits, und vielleicht noch viel wichtiger, wird mit dieser Veröffentlichung deutlich, dass die Sorgen und Nöte der Menschen die Sorgen und Nöte der Kirche sind und dass sie sich mit ihnen gemeinsam diesen stellt und für sie da ist.

Dr. Rudolf Sanders

Sylvia Kere Wellensiek & Joachim Galuska

Resilienz – Kompetenz der Zukunft. Balance halten zwischen Leistung und Gesundheit
Beltz, Weinheim 2014, € 24,95

Ein sehr kluges und weises Buch! Der Begriff Resilienz eignet sich nicht nur, um Aufgaben in der Gesundheitsförderung zu beschreiben, denn augenblicklich wird er erweitert zu einer grundsätzlichen und allgemeinen psychosozialen Kompetenz. Unter Resilienz verstehen die Autoren die Fähigkeit, sich selbst zu regulieren, zu steuern, sein eigenes Leben gemäß der eigenen Fähigkeiten und Werte zu gestalten. Darüber hinaus bezieht sich dieser Resilienz Begriff auch auf die Fähigkeit, Teams und ganze Organisationen durch Krisensituationen hindurch nachhaltig und erfolgreich zu manövrieren. Diese Fähigkeit wird zu einer Haltung, die Investoren und Unternehmenslenker genauso wie jeden Einzelnen an seinem Platz dazu bringen, in gleicher Weise Verantwortung dafür zu übernehmen, die Ressourcen des Lebens zu erhalten. Angesichts der Neigung der Erdenbürger, die verfügbaren Rohstoffe hemmungslos ausbeuten, wird deutlich, warum die Autoren Resilienz als Kompetenz der Zukunft verstehen.

Resilienz ist aber auch ein (Ur-)Vertrauen ins Leben. Das bedeutet die innere Gewissheit, letztendlich angenommen und geliebt zu sein. Sie entsteht in den ganz frühen Erfahrungen des Lebens und wandelt sich in ein Misstrauen, etwa durch schicksalhaften Verlust früher Bezugspersonen oder mangelnde Feinfühligkeit der Eltern. Oder auch weil ein Kind unwillkommen ist und abgelehnt wird. Ohne dieses Urvertrauen leben Menschen unter einer ständigen Bedrohung, (sich) zu verlieren oder verletzt zu werden, sodass das Leben mehr eine Art Überlebenskampf oder eine Abwehr des Lebendigen gleichkommt. Durch alternative Erfahrungen in Therapie und Beratung ist es dank der Neuroplastizität des Gehirns möglich, diese alten Muster zu überschreiben und trotz allem Vertrauen in die Berechenbarkeit der Welt zu entwickeln. Drauf aufbauend beinhaltet Resilienz auch das Vertrauen, sich auf Beziehungen zu anderen Menschen einzulassen und sich schließlich, als spirituelles Vertrauen, in ein Größeres als diese Welt einzubinden.

Resilienz wird nicht als eine Eigenschaft verstanden, die uns Menschen von Natur aus in die Wiege gelegt wurde. Vielmehr handelt es sich dabei um eine Veranlagung, die bei jedem unterschiedlich ausgeprägt ist aber aktiv angestoßen und gestärkt werden kann. Dazu hilft ein Resilienz-Training. Es ermutigt, sich intensiv mit sich selbst beschäftigen und sein Leben aktiv nach den eigenen Wünschen, Anliegen und Befähigungen zu gestalten. Checklisten, Beispiele, Informationen und Übungen helfen, in einen selbstreflexiven Prozess zu kommen. Dieser schafft Klarheit über vorhandene Ressourcen und es wird deutlich, wo Entwicklung nötig und möglich ist.

Besonders beeindruckt hat mich die Auseinandersetzung mit dem psychosozialen System der Gier. Die Autoren zeigen auf, dass wirtschaftliches Handeln sich selbstständig hat. Es geht nicht mehr darum, Dinge, die einen wirklichen Wert für die Menschen haben, herzustellen und auszutauschen. Daraus hat sich eine Eigendynamik

entwickelt und unsere natürliche Fähigkeit der Kooperation und andere Fähigkeiten werden genutzt und letztlich missbraucht zur Steigerung der Kapitalrenditen. Hier wird dann Resilienz zu einem Gegengewicht.

Dr. Rudolf Sanders

Tom Levold & Michael Wirsching (Hrsg.)

Systemische Therapie und Beratung – das große Lehrbuch

Carl Auer Verlag, Heidelberg 2014, € 84,00

Das Wort *systemisch* in Therapie und Beratung wird fast ein wenig inflationär genutzt. Nur ganz wenige würden noch von sich behaupten, *nicht* systemisch zu arbeiten. Aber was ist denn genau systemisch? Mit diesem Sammelband den Herausgebern ein großer Wurf gelungen. Sie haben 76 herausragende Fachvertreter als Autorinnen und Autoren gewonnen, um ihr Wissen und ihre Kompetenz auf dem Gebiet des Systemischen in den Dienst dieses Lehrbuchs zu stellen.

Sie präsentieren ein Behandlungsverfahren, welches andere psychotherapeutische Ansätze sowohl ergänzt als auch überschreitet. Es kann damit andere Vorgehensweisen eindeutig bereichern. Die charakteristische Besonderheit liegt in der konsequenten Einnahme einer *interaktionellen Perspektive* sowohl im Verstehen als auch in der Bearbeitung körperlicher, psychischer und sozialer Probleme, Störungen und Konflikte. So ist die soziale Natur des Menschen von grundlegender Bedeutung. Seine lebenslange Entwicklung ist nur im Kontext seiner mitmenschlichen Beziehungen zu verstehen.

Das Buch schafft es vor allen, das vorhandene Wissen des jeweiligen Fachgebietes zu vermitteln und zu ordnen. Dabei wird nicht gesagt, was richtig und falsch ist, was gelten soll oder nicht, sondern die Vielfalt *systemischen Denkens* wird zugänglich gemacht.

Die unterschiedlichsten beruflichen Zugänge sind im Band versammelt, Psychologie genauso wie Krankenpflege. In der Epistemologie finden wir die Definitionen des radikalen Konstruktivismus, der Systemtheorie Niklas Luhmanns bis hin zu Ansätzen interaktiver systemischer Therapiemodelle.

Im Abschnitt der systemischen Praxis finden sich Hinweise zur Gestaltung des Erstinterviews, zur Bedeutung verschiedener Settings, die Vorstellung von verschiedenen Methoden wie etwa der Arbeit mit einem Genogramm. Abschließend erfährt man etwas über die Bedeutung der Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Hilfssystemen. Dann wird die Arbeit mit speziellen Problemkonstellationen vorgestellt, wie etwa bei Entwicklungsproblemen von Säuglingen und Kleinkindern; die Möglichkeiten der

Schwangerschaftskonfliktberatung und auch der Therapie und Beratung im Alter. Sodann wird gezeigt, wie Systemische Therapie und Beratung in unterschiedlichen Praxisfeldern wie der psychotherapeutischen Praxis, der Schule, der Psychiatrie und ganz besonders im Rahmen der Familien-, Ehe-, Lebens- und Erziehungsberatung zum Tragen kommen kann. Das Werk schließt mit Beiträgen zu Ethik, Lehre und Forschung und gibt zum Schluss einen Ausblick und zeigt die Perspektiven systemischer Therapie auf. Sehr hilfreich ist das ausführliche Sach- und Personenregister, das es ermöglicht, sehr gezielt zu einzelnen Themen zu suchen.

Ein Werk, das Kolleginnen und Kollegen hilft, ihre systemische Arbeit zu vertonen und sich auf dem aktuellsten Stand einzuschwingen. Dank den Herausgebern für diese großartige Leistung des Sammelns und dafür, dass sie Autoren motivieren konnten, ihren Beitrag zu leisten!

Dr. Rudolf Sanders

Irmgard Weth

Neukirchener Bibeln

Das Alte Testament, neu erzählt und kommentiert

Neukirchener Kalender Verlag, Neukirchen-Vluyn 2014, € 24,99

Wer bin ich? Woher komme ich? Wozu lebe ich? Wohin treibt unsere Welt? Das sind grundlegende und bleibende aktuelle Menschheitsfragen. Die Antworten auf diese Fragen, sind geprägt von unserer jüdisch-christlichen Tradition, auch wenn das vielen Menschen gar nicht mehr bewusst ist. Da dies auch immer wieder entscheidende Fragen in Beratung und Therapie sind, ist es wichtig, die Aussagen und die Deutung dieser Fragen aus dem Buch der Bücher, der Bibel zu wissen. Denn sie ist das Zeugnis von dem einen Gott, der auf vielfache Weise zu Menschen gesprochen hat und spricht.

Durch die Aufbereitung gelingt es der Autorin, dem Leser und der Leserin das Alte Testament wieder nahezubringen, ja neugierig zu machen und die Botschaft im Heute wiederzuentdecken. Neben der hebräischen Textvorlage orientiert sich die Übersetzung vorzugsweise an der revidierten Fassung der Luther Bibel von 1984. Die jeweiligen Einführungen stellen den geschichtlichen Zusammenhang her und zeigen die inhaltlichen Schwerpunkte ihrer Botschaft auf. Die Kommentare im Anschluss der biblischen Texte helfen, sich einen eigenen Zugang zu der Aussage zu erschließen. Einen besonderen Schwerpunkt bilden die Psalmen, da sie mit dazugehörigen Meditationen anregen wollen, eine eigene Antwort auf diese zu wecken.

Durch ihre Erzählkunst weckt die Autorin Lust darauf, die Texte des Alten Testaments zu lesen und sich die eigene religiöse Identität tiefer zu erschließen.

Dr. Rudolf Sanders

Gisela Hötter-Ponath

Gruppenarbeit mit Getrennten und Geschiedenen. Ein Handbuch
Klett-Cotta, Stuttgart 2014, € 24,95

Das Thema Trennung und Scheidung liegt der erfahrenen Paar- und Familientherapeutin Gisela Hötter-Ponath seit vielen Jahren sehr am Herzen. In ihrer Beratungspraxis begleitet sie Einzelne, Paare und deren Kinder schon lange durch diese schwere Zeit. So lag es nahe, ihr umfangreiches Wissen und die Erfahrungen aus der Arbeit mit der Thematik reflektiert und systematisiert weiterzugeben. Bereits 2009 profitierten Berater und Therapeuten im Umgang mit den Ratsuchenden von ihrem Fachbuch „Trennung und Scheidung – Prozessbegleitende Interventionen in Beratung und Therapie“. 2012 folgte dann der Ratgeber für die Betroffenen „Trennung ohne Rosenkrieg“. In ihrer neuesten Publikation stellt sie uns ein ressourcenorientiertes Gruppenkonzept für getrennte Frauen und Männer vor.

Das vorliegende Handbuch schließt eine gravierende Lücke. Zwar gibt es zum Glück inzwischen eine Vielzahl an Trainingsprogrammen für Trennungskinder und deren Eltern, fundierte Gruppenangebote für die Getrennten selbst, sind leider bislang Mangelware. Doch gerade hier liegt die Krux, denn nur wer sich vom früheren Partner emotional erfolgreich ablösen konnte, hat den Blick wieder frei für die Bedürfnisse der betroffenen Kinder.

Die Gruppen zur Bewältigung von Trennung und Scheidung ersetzen zwar nicht die oft notwendige Beratung / Therapie im Einzelsetting, bilden aber eine überaus wertvolle Ergänzung. Betroffene erleben sich in ihrem Leid durch die Gruppe getragen und erkennen, dass die Gefühle und Schwierigkeiten der anderen den eigenen sehr ähnlich sind. Wer den Mut hat seinen Schmerz zu teilen, erfährt in der Gruppe Zugehörigkeit, Trost und gegenseitige Unterstützung.

Das Gruppenprogramm dient aber nicht nur zur Verarbeitung der Trennungskrise, sondern wirkt sich auch präventiv auf mögliche negative Folgen von Trennung und Scheidung aus wie u.a. Vereinsamung, depressive Entwicklungen, Substanzmissbrauch oder auch vorschnelle neue Partnerschaften, als Trostpflaster für den Trennungsschmerz.

„Aus der Praxis für die Praxis“ sei das vorliegende Gruppenkonzept entstanden, so formuliert es Gisela Hötter-Ponath selbst. Sie fühlt sich dem integrativen Ansatz am

Nächsten und verknüpft entsprechend tiefenpsychologisches, systemisches und verhaltenstherapeutisches Wissen miteinander. Körpertherapeutische Interventionen, imaginative Methoden, sowie eine Fülle weiterer kreativer Techniken und Übungen ergänzen ihre Arbeit. Ihr Konzept basiert also auf der langjährigen Erfahrung aus der Praxis mit den Gruppen, wurde stetig weiterentwickelt, kreativ angereichert und verändert. Es soll jedoch ausdrücklich nicht als strenges Programm verstanden werden, eher als „Leitfaden für eine achtsame und lebendige Gruppenarbeit / Therapie mit Menschen in Trennungs- und Scheidungskrisen“.

Nach einer bewusst knapp gehaltenen theoretischen Einführung zum Trennungs- und Scheidungsgeschehen (darum geht es bereits ausführlich in ihren ersten beiden Büchern) folgt ein allgemeines Kapitel zu Gruppenverfahren und den besonderen Merkmalen der Gruppe. Die Prinzipien und Wirkweisen der Gruppenarbeit lassen sich auch auf das Konzept mit den Getrennten und Geschiedenen übertragen, spezifiziert durch das gemeinsame aktuelle Lebensthema.

Im Sinne von Empowerment geht es darum, den Gruppenteilnehmern den Zugang zu den eigenen, eventuell verschütteten, Ressourcen wieder zu öffnen und die Resilienz zu fördern. Der Blick richtet sich weniger auf die möglichen Ursachen der Trennung, sondern auf die individuellen Fähigkeiten und Alles was gut funktioniert im Leben. Entsprechend dem lösungsorientierten Ansatz sollen neue oder alternative Wege und Perspektiven entwickelt werden und mögliche Hindernisse für eine positive Veränderung entdeckt und beseitigt werden.

Im praxisbezogenen Hauptteil werden dann die drei Gruppenmodule analog den Hauptphasen des Gruppenprogramms Schritt für Schritt, entsprechend dem Bausteinprinzip, vorgestellt. Hier enthüllt sich nun der wahre Schatz des Buches. Den einzelnen Gruppenphasen entsprechend werden bestimmte Themen angeboten und durch gezielte Interventionen bearbeitet. Die Therapeutin betont an dieser Stelle, dass alle Bausteine nur als Anregung zu verstehen sind und das Programm in der Auswahl und Reihenfolge der Übungen zu jedem Zeitpunkt vom Gruppenleiter variiert oder modifiziert werden kann bzw. soll. Die individuellen Befindlichkeiten der Gruppenteilnehmer und der Gruppenprozess im Gesamten bestimmen in jeder Phase das therapeutische Vorgehen.

Die Anfangs- und Orientierungshase dient in erster Linie dem gegenseitigen Kennenlernen und der Entwicklung von Offenheit und Vertrauen in die Gruppe. Gruppenregeln werden erklärt und individuelle Ziele definiert. Im Baustein „Persönliche Trennungsgeschichte“ wird mit Hilfe einer Imagination die vergangene Beziehung bis zur Trennung nochmal rekapituliert und anschließend bildnerisch umgesetzt. Diese emotional sehr stark wirksame Übung nimmt oft mehrere Gruppenstunden in Anspruch. Sie fördert die eigene vertiefte Sicht auf das Geschehene und lässt die Gruppe vertrauensvoll zusammenwachsen.

Mehrere Übungen dienen in dieser Anfangsphase auch der Stärkung der Ressourcen für den Trennungsweg. Ob in Einzelarbeit oder Partnerübungen, mit Hilfe von Visualisierungen und/oder symbolischen Gegenständen, jede Aufgabe soll den Zugang zu den individuellen Kraftquellen wieder öffnen und mental verankern. So kann sich der durch die Trennung erschütterte Selbstwert wieder erholen und das Erlebte mit neuer innerer Stabilität verarbeitet werden.

In Modul 2 befinden wir uns bereits „Mitten im Geschehen“. Im günstigen Fall ist die Gruppe nun fest zusammengewachsen und verspürt den Wunsch, sich immer weiter füreinander zu öffnen. So wird es in dieser Phase möglich, sich den schwierigen und schmerzhaften Aspekten der Trennung zu stellen.

In einer Gruppe finden sich immer so viele Trennungsgeschichten wie Teilnehmer: die meisten wurden verlassen, manche waren selbst die Aktiven, bei einigen liegt die Trennung schon länger zurück, bei anderen ist das Erlebte noch frisch. Die notwendige psychische Arbeit des Loslassens betrifft jedoch alle Getrennten gleichermaßen und darum geht es im Hauptteil des Gruppenprogramms.

Zunächst soll der individuelle Standort in Bezug auf die Trennung bestimmt werden. Eine wunderbar kreative Arbeit mit Stühlen und Seilen symbolisiert das „Tor der Trennung“ und macht den persönlichen Weg durch das Geschehen lebendig erfahrbar. Wo stehe ich gerade und welche Gefühle sind jetzt „ganz normal“, oder vielmehr noch, notwendig in meinem Prozess der Ablösung vom früheren Partner. Viele Gruppenstunden beschäftigen sich damit, die vielfältigen und belastenden Gefühle wie Verletztheit und Schmerz, Trauer und Wut, Schuld und Schuldgefühle, Einsamkeit und Alleinsein aufzuspüren und zu bearbeiten. Das Schwere wird durch die vielen kreativ spielerischen Interventionen aufgefangen und die Betroffenen erleben, dass selbst die schmerzhaftesten Gefühle sich verändern können.

Ein Baustein widmet sich den Trennungskindern, sofern es ein Bedürfnis aus der Gruppe danach gibt. Die Autorin verweist hier aber ausdrücklich darauf, dass Elternthemen kein Hauptanliegen des Gruppenprogramms sind, da es hierzu (zum Glück) inzwischen eine Vielzahl wirksamer Gruppenangebote auf dem Markt gibt.

Mehr Zeit gibt es dafür im weiteren Verlauf für die notwendige Ablösung und das Abschiednehmen vom früheren Partner. Hier hat sich der Einsatz von Abschiedsritualen sehr bewährt, die mit den Gruppenteilnehmern individuell entwickelt und durchgeführt werden. In einer angeleiteten Beziehungsrückschau können die Gruppenteilnehmer nochmal reflektieren, was die Beziehung zu einer Getrennten gemacht hat und für sich einen würdigen Abschluss finden.

Im Abschlussmodul muss das Gruppenende behutsam vorbereitet und noch unerledigte Themen aufgegriffen werden. Der Baustein „Neuorientierung“ würdigt das Geleistete auf dem Trennungsweg und das Leben im Hier und Jetzt. Mir gefällt auch die Arbeit mit einer Kristallkugel sehr, in der eine mögliche, erhoffte Zukunft sichtbar wird

(und hier geht es bestimmt nicht um das Erlernen der Wahrsagekunst, viel eher wohl um den Aufbau von Selbstwirksamkeit). Sehr häufig taucht an dieser Stelle dann die Sehnsucht nach einer neuen Liebe auf. Vorstellungen und Wünsche in Bezug auf eine kommende Partnerschaft werden visualisiert und miteinander ausgetauscht. Persönliche Bilanzierung, Gegenseitige Würdigung und Voneinander Abschiednehmen gestalten schließlich den Gruppenabschluss.

„Keine Angst vor Trennungsgruppen“, so lautet mein Fazit am Ende von gut 200 Seiten fundierter und praxisnaher Gruppentherapie. Angeregt durch eine unglaubliche Fülle an kreativen und innovativen Interventionen in der Gruppenarbeit mit den Trennungsgeschädigten, fragt man sich tatsächlich, warum sich die Lücke erst mit diesem Fachbuch schließen konnte. Gisela Hötter-Ponath hat sich von der Schwere der Thematik nicht abschrecken lassen, sondern ein Gruppenkonzept entwickelt, das allen Beteiligten Mut macht. Ihr Programm ist strukturiert und phantasievoll zugleich, zur Inspiration, Orientierung oder auch als Anregung für ein neues, eigenes Konzept geeignet. Jede Intervention ist Schritt für Schritt erklärt (die Arbeitsmaterialien sind zusätzlich als kostenloses Download über die Website des Verlages erhältlich), soll aber nicht wie ein „Kochbuch“ verstanden werden. Vielmehr ist der Praktiker herausgefordert die einzelnen Bausteine sensibel auf die Kompetenzen, Bedürfnisse und Ziele der Gruppe abzustimmen. Der Autorin ist mit diesem Handbuch ein eindrucksvoller Abschluss zum Thema Trennung und Scheidung gelungen. Es bleibt gespannt abzuwarten, welche Lücken in der psychologischen Fachliteratur sie als Nächstes aufspüren wird.

Isabelle Überall

Calle Overweg

Beziehungsweisen. Drei Paaren kämpfen um ihre Liebe und gehen in Therapie
DVD, Balance buch + medienverlag, Köln 2014, € 19,95

Eine gute Idee des Drehbuchautors Calle Overweg, der gleichzeitig für Regie, Schnitt und Produktion verantwortlich war. Er stellt sich einem Thema, das viele Menschen bewegt: dem Gelingen ihrer Paarbeziehung. Sechs Schauspieler, die drei Paare spielen, eins mit zwei kleinen Kindern; eins, das vor einer möglichen Schwangerschaft steht und ein altes Paar nach der Erreichung des Rentenalters. Und alle spielen nach allgemeinen Vorgaben eines möglichen Hintergrundes, welcher sie in die Paarberatung geführt hat, auch sich selbst. Typische Probleme, mit denen jeder Paarberater und jede Paarberaterin konfrontiert wird. Mit wenigen Requisiten werden Szenen aus dem Leben dieser Paare während der Therapiesitzungen eingeblendet. Alles sehr anschaulich und echt!

Diese drei Paare treffen auf drei unterschiedliche Therapeuten, zwei weibliche und einen männlichen. Für mich als Paarberater, der ich nun seit fast drei Jahrzehnten

im Geschäft bin, sich intensiv wissenschaftlich damit beschäftigt, was notwendig ist, damit Beziehungen gelingen, war es nur schwer erträglich, den Kolleginnen und dem Kollegen zuzuschauen. Mir ist bewusst, dass Kollegenschelte an dieser Stelle schnell falsch verstanden werden kann. Deshalb zunächst mein aufrichtiges Lob! Ich finde es mutig, sich mit seinem Können einer solchen Produktion zu stellen.

Nun zur Kritik. Im Untertitel zu DVD steht: *Drei Paaren kämpfen um ihre Liebe und gehen in Therapie*. Damit wird beim Zuschauer die Erwartung geweckt, dass sie in diesem Prozess unterstützt würden. Es gelingt mir nicht, eine solche Zielorientierung zu finden. Statt Hoffnung zu induzieren, auftauchende Ressourcen zu benennen und zu verstärken, schwingen die drei Therapeuten in die Problemtrance mit ein. Eine Kollegin weist darauf hin, dass doch die Liebe schnell verschwunden sei und Paare nur noch wegen der Kinder oder wegen der Schulden zusammen blieben.

Ein besonders krasser, für mich unverantwortlicher therapeutischer Fehler passiert mit dem jungen Paar. Der Mann kümmert sich aktuell um zwei nicht schulpflichtige Kinder, eins scheint noch in den Windeln zu stecken; die Frau steckt in einem Filmprojekt. Nach intensiver Mutterzeit hat sie Möglichkeiten, wieder ihren beruflichen Interessen als Schauspielerin in einem zeitlich begrenzten Projekt nachzugehen. Im Alltag, im Miteinander kommt es zu „Streit“ – nicht unnormal beim Aushandeln beruflicher Aktivitäten in dieser Situation. In einem Einzelgespräch mit der Therapeutin erzählt sie dann von einer Verliebtheit zum Kameramann. Dabei wird nicht deutlich, ob dieser überhaupt von seinem Glück weiß. Es wird nicht geklärt und erklärt, was mit dieser „Verliebtheit“ überhaupt gemeint sein kann; wieso es vielleicht sogar ganz normal ist, dass so etwas in dieser Situation passiert, wo die Gefahr besteht sich als Liebespaar aus den Augen verlieren und sich nur um die Kinder, Arbeit und Alltag kümmern. Stattdessen ermuntert die Therapeutin, über diese Verliebtheit doch in der nächsten Paarsitzung zu sprechen. Die Klientin erzählt nun davon und löst damit bei ihrem Mann verständlicherweise große Ängste und Sorge um die Zukunft der Beziehung aus. Statt nun die Verliebtheit zu nutzen und zu fragen, was vielleicht im Miteinander des Paares zu kurz kommt, fragt die Kollegin, ob sie schon einmal über das Thema Trennung nachgedacht hätten. Sie setzt durch diese Intervention bei dem Paar einen Prozess in Gang, der zum Auszug des Mannes mit den beiden Kindern führt. Im letzten Gespräch mit dem Paar stellt die Therapeutin dann lapidar fest, dass sie jetzt auch nicht weiter wisse.

In einem Artikel zur Situation katholischer Eheberatung von Notker Klann stellt dieser aufgrund der Analyse statistischer und empirischer Daten die Frage: *Thema verfehlt?* Um auf den Punkt zu kommen zitiert er von Fryers (1979, zitiert nach Wittchen, 1997, S. 13-14)

5. Welche Phänomene definieren die Ratsuchenden?
6. Was sind die Bedürfnisse der Ratsuchenden?
7. Erhalten die Ratsuchenden das, was sie brauchen?
8. Brauchen die Ratsuchenden das, was sie bekommen?

(Klann 2013)

Die Frage: *Thema verfehlt?* lässt sich nach meinen Erfahrungen an nicht wenige Paarberatungen in Deutschland stellen. Bedenkt man, dass diese DVD exemplarisch für Paarberatung bei den 62. Internationalen Filmfestspielen in Berlin gezeigt und von einem renommierten Verlag jetzt herausgegeben wurde, so hat Paartherapie noch enormen Entwicklungsbedarf! Mittlerweile liegen vielfältige Erkenntnisse der Therapie- forschung (z.B. Grawe 1998, 2004), der Bindungsforschung (z.B. Cowan & Cowan 2012), der Bedeutung emotionsfokussierender Vorgehensweisen (z.B. Johnson 2009), der Verhaltenstherapie (z.B. Bodenmann 2000, Hahlweg & Bodenmann 2003), der Kommunikationstherapie (z.B. Engl & Thurmaier 2012) vor, dass es mittlerweile tatsächlich möglich ist, Paaren realistisch zu helfen, den Kampf um ihre Liebe in einem therapeutischen Setting zu unterstützen. Nicht nur unterstreicht dies den Wunsch vieler Paare nach einem Gelingen und vor allen Dingen in lang dauernder Beziehung (Bodenmann 2013), sondern dies ermöglicht Kindern auch, sich in einem sicheren, liebevoll und berechenbaren Umfeld zu entwickeln und groß zu werden, um so eine überaus wichtige Grundlage für ihre psychische Entwicklung zu bekommen (Grossmann & Grossmann 2004).

Ich würde mir wünschen, dass dieser Film zum Motor wird, sich über die Paarberatung in Deutschland *grundsätzlich* Gedanken zu machen und im Sinne der im Untertitel formulierten Ziele der Ratsuchenden sich zu verändern.

Dr. Rudolf Sanders

- Bodenmann, G. (2000): *Stress und Coping bei Paaren*. Göttingen: Hogrefe.
- Bodenmann, G. (2013): *Klinische Paar- und familienpsychologie*. Verlag Huber, Bern.
- Cowan, P.A. & Cowan, C.P. (2012): *Erwachsenenbindung, Paarbindung und Kindesentwicklung: Ein familiensystemisches Modell und seine Bedeutung für beziehungs- und bindungsorientierte Interventionen*. In K.H. Brisch (Hrsg.), *Bindungen – Paare, Sexualität und Kinder* (S. 123-146). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Engl, J. & Thurmaier, F. (2012): *Gelungene Kommunikation ... damit die Liebe bleibt III. Eine interaktive DVD für Paare im (Un-)Ruhestand*. München: Preview Production.
- Grawe, K. (1998): *Psychologische Psychotherapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, K. (2004): *Neuropsychotherapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Grossmann K. & Grossmann K. (2004). *Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hahlweg, K. & Bodenmann, G. (2003): *Universelle und indizierte Prävention von Beziehungsstörungen*. In I. Grau & H.W. Bierhoff (Hrsg.), *Sozialpsychologie der Partnerschaft* (S. 191-217). Berlin: Springer.
- Johnson, S. M. (2009): *Praxis der Emotionsfokussierten Paartherapie*. Paderborn: Junfermann.
- Klann N. (2013): *Thema verfehlt? Grundsatzreferate zum 50-jährigen Jubiläum des Bundesverbandes Katholischer Eheberaterinnen und Berater*. *Beratung Aktuell*. S.29-41. Download unter: <http://www.active-books.de/beratung-aktuell.html>

Impressum

Eine Vielzahl gesellschaftlicher Umbruch-Situationen kennzeichnet die Gegenwart. Die daraus entstehenden Verunsicherungen werden u.a. deutlich in steigenden Scheidungszahlen, dem Leid der Scheidungswaisen, beim Bewältigen persönlicher Krisen sowie in vermehrten Schwierigkeiten im mitmenschlichen Umgang (Mobbing etc.). Die Frage, wie unter diesen Umständen der Einzelne sein Leben gestalten soll, führt viele Menschen in die Beratung.

Beratung Aktuell will Erkenntnisse der wissenschaftlichen Psychologie und Pädagogik in einer verständlichen Form als Hilfe für den Praxisalltag zur Verfügung stellen. Gleichzeitig sollen Erfahrungen der Praktiker die wissenschaftliche Theoriebildung fruchtbar beeinflussen. Die Darstellung gesellschaftlicher Tendenzen, die sich in der Beratung seismografisch abzeichnen, wie etwa die Folgen von Arbeitslosigkeit, finden in der Zeitschrift Platz, um so gesellschaftspolitisches Handeln mit zu beeinflussen.

Zielgruppe:

Die Zeitschrift richtet sich an Beraterinnen und Berater, an Fachleute, die mit Zuhören, Rat, Anleitung, Supervision, Therapie zur Seite stehen und begleiten in den Bereichen:

- Ehe-, Familien- und Lebensberatung
- Erziehungsberatung
- Schwangerschaftsberatung
- Schuldnerberatung
- Psychotherapie
- Ärztliche Praxis
- Erwachsenenbildung
- Schule
- Seelsorge
- Prophylaxe und Gesundheitsförderung

Herausgeber:

Rudolf Sanders, Dr. phil., Dipl.-Päd., Leiter der Kath. Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Hagen & Iserlohn, Lehr- und Forschungstätigkeit im Bereich Eheberatung, Paartherapie, Begründer des Verfahrens Partnerschule.

Beratungsstelle, Hohle Straße 19 a, 58091 Hagen, Tel.: 02331-788582, Fax:
02331-788583, E-Mail: Dr.Sanders@partnerschule.de, Web:
www.partnerschule.de

Notker Klann, Dr. rer. nat., Dipl.-Psych., Ehe-, Familien- und Lebensberater;
Forschungsschwerpunkte: Partnerschaft, Prozess- und Ergebnisqualitätssi-
cherung in der Eheberatung.

Am Eichweg 14, 53572 Bruchhausen, Tel.: 02224-3468, E-Mail:
klann.beratung@t-online.de

Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. **Friedrich K. Barabas**, Jurist, Prof. für Recht FB Sozialpädagogik,
FH Frankfurt/ M.; Dr. **Günther Bitzer-Gavornik**, Leiter der Akademie SteiGLS
in Graz; Prof. Dr. **Peter Fiedler**, Psychologisches Institut der Universität Hei-
delberg; Prof. Dr. **Kurt Hahlweg**, Psychologisches Institut der Universität
Braunschweig; Prof. Dr. Dipl.-Psych. **Tanja Hoff**, Professur für Psychosoziale
Prävention, Intervention & Beratung Studiengangsleitung Master Ehe-, Fami-
lien- und Lebensberatung, Projektleitung am Deutschen Institut für Sucht- u.
Präventionsforschung, Katholische Hochschule NRW;
Prof. Dr. **Peter Kaiser**, Arbeitsbereich Psychologie, Hochschule Vechta; Prof.
Nitza Katz-Bernstein, Erziehungswissenschaftliches Institut der Universität
Dortmund; Prof. Dr. **Andrea Kerres**, Dipl.-Psych., FH München; Prof. Dr.
Andreas Kerres, Stiftungsfachhochschule München; Prof. Dr. **Christine
Kröger**, FH-Coburg; Prof. Dr. **Michael Märten**, FH Dresden, EAG Düssel-
dorf; Prof. Dr. **Frank Nestmann**, TU Dresden FB Beratung und Rehabilitation;
Dr. phil. **Agostino Mazziotta**, Diplom-Psychologe, FernUniversität in Hagen
Institut für Psychologie, LG Community Psychology Dr. **Dorothea Rahm**,
Dipl.-Psych., Braunschweig; Prof. Dr. **Bernd Roehle**, Universität Marburg;
Dr. **Dieter Schmelzer**, Dipl.-Psych., Nürnberg; Dr. **Elmar Struck**, Dipl.-
Psych., Ehe-, Familien- und Lebensberater Bonn; Prof. Dr. Dr. **Paul Michael
Zulehner**, Institut für Pastoraltheologie, Wien.

Redaktion:

Dr. Rudolf Sanders, Sauerlandstr. 4, 58706 Menden, Tel.: 02331-788582
E-Mail: Dr.Sanders@partnerschule.de, Web: www.partnerschule.de
Dr. Notker Klann, Am Eichweg 14, 53572 Bruchhausen, Tel.: 02224-3468, E-
Mail: klann.beratung@t-online.de

Projektleitung:

Heike Carstensen, Junfermann Verlag GmbH, Postfach 18 40, D-33048 Paderborn, Andreasstraße 1a, D-33098 Paderborn,
Tel.: 05251-13 44 18, Fax: 13 44 44, E-Mail: carstensen@junfermann.de

Erscheinungsweise/Service:

Beratung Aktuell erscheint viermal jährlich als Online-Ausgabe auf: www.active-books.de, einem E-Book-Angebot des Junfermann Verlages. Einzelne Artikel werden zudem als separate E-Books angeboten.

Verantwortlich für www.active-books.de:

Monika Köster, Tel.: 05251-13 44 14, Fax: 13 44 44,
E-Mail: koester@junfermann.de

Zitierhinweis:

Nach den Vorgaben der „Deutsche Gesellschaft für Psychologie – Richtlinien zur Manuskriptgestaltung“ kann wie folgt aus der Zeitschrift zitiert werden bzw. sind entsprechende Angaben in der Literaturliste zu machen:

1.) beim Zitat: Es kann die übliche Form angewendet werden, weil alle nötigen Angaben der jeweiligen Ausgabe entnommen werden können.

2.) Literaturliste: Autor, A.A., Autor, B.B. & Autor, C.C. (2009). Titel des Artikels. *Beratung Aktuell*, XX (Ausgabe des aktuellen Jahres), XXX-XXX (Seitenzahl: von-bis). Zugriff am Tag. Monat. Jahr, Verfügbar unter <http://www.active-books.de/beratung-aktuell.html>

(Alle verwendeten Satzzeichen und die Schreibweise (kursiv) entsprechen den Vorgaben)